

DAS HIEBURGGUT IM PINZGAU.

Von JOSEF EIGL, k. k. Oberbaurat.

Reich ist unser kleines Salzburger Gebirgsland an herrlichen Naturschönheiten, welche den Naturfreund anziehen und fesseln; reich aber auch an manch anderem, das von besonderem Interesse ist für den Kulturhistoriker, den Freund der Volkskunde und speziell für den Bauforscher.

Solch mehrfaches Interesse bietet dem Wanderer in hervorragendem Maße Oberpinzgau, und zwar insbesondere das oberste Gebiet des Salzachtales von Mühlbach-Bramberg aufwärts bis zum Krimmler Talbecken.

Vor allem sind es dort herrliche Einblicke in die Quertäler der Tauernkette, welche sich dem Wanderer nach Süden eröffnen. In den sich bietenden Naturbildern liegt im allgemeinen ein ernster Charakter, wie er in den schnee- und eisbedeckten Häuptern der Bergriesen und den gewaltigen Wasserfällen, so den weltberühmten Krimmler Fällen, zum Ausdruck kommt; doch sind diese ernsten Bilder wieder verbunden mit den Reizen eines lieblichen, einsamen Hochgebirgstales.

Ist es solcher Weise die Natur in erster Linie, welche den Besucher dieses kleinen Gebietes fesselt, so bietet sich ihm ein weiteres Interesse in der Besiedlung von Tal und Berghang.

Malerische Ruinen alter Herrensitze erinnern an längst vergangene Zeiten, kleine Dörfer und Weiler zieren das Tal, zu welchem von den steilen Berglehnen bäuerliche Gehöfte herabgrüßen; und gar manche Perle alter heimischer Bauweise und alter Holzbaukunst ist noch in diesen Besiedelungen auffindbar.

Ein solcher Bauernhof, das „Hieburggut“, soll in diesen Zeilen geschildert werden; und dorthin ist der freundliche Leser eingeladen, mir zu folgen.

Von Bramberg aus, an der Landstraße salzachaufwärts wandernd, vorüber an der Ruine Weyer mit dem hübschen gotischen Kirchlein, passieren wir Neukirchen und gelangen in das sogenannte „Rosental“,¹ der Einmündungsstelle des oberen und unteren Sulzbachtales in das Haupttal, ein fürwahr herrlicher Fleck Erde!

Im friedlichen, lieblichen Tale gruppieren sich zwischen Bäumen längs der Straße und abseits derselben einzelne Landhäuser, welche, soweit sie nicht durch Modernisierung gelitten,² noch die typische Holzbauweise Pinzgaus zeigen. Auf diese Häusergruppe sieht von einem sich vom nördlichen Berglehnenfuße etwas in das Tal vor-schiebenden und baumlosen, steilen Hügel die altehrwürdige Ruine der „Hieburg“ nieder, die Stätte, an welcher zur Zeit des Faustrechtes das Geschlecht der Hieburger und nach dessen Erlöschen (1292), jenes der Felber hauste.

Nach Kürsinger („Ober-Pinzgau“ von Ignaz von Kürsinger, 1841) wurde die Burg 1543 durch Blitzstrahl eingeäschert, kam 1561 durch Heirat an die Törring-Seefeld, sodann durch Kauf an die damaligen Freiherren von Khuenburg, den Ahnen des heutigen gräflichen Geschlechtes, in dessen Besitz sich die Ruine noch heute befindet, während Grund und Boden dem Hieburggute zugeschrieben sind.³

Heute sind von dieser mittelalterlichen Burg außer dem berg-seitigen, mächtigen Bergfried nur noch den Burghof umschließende Mauerreste erhalten.

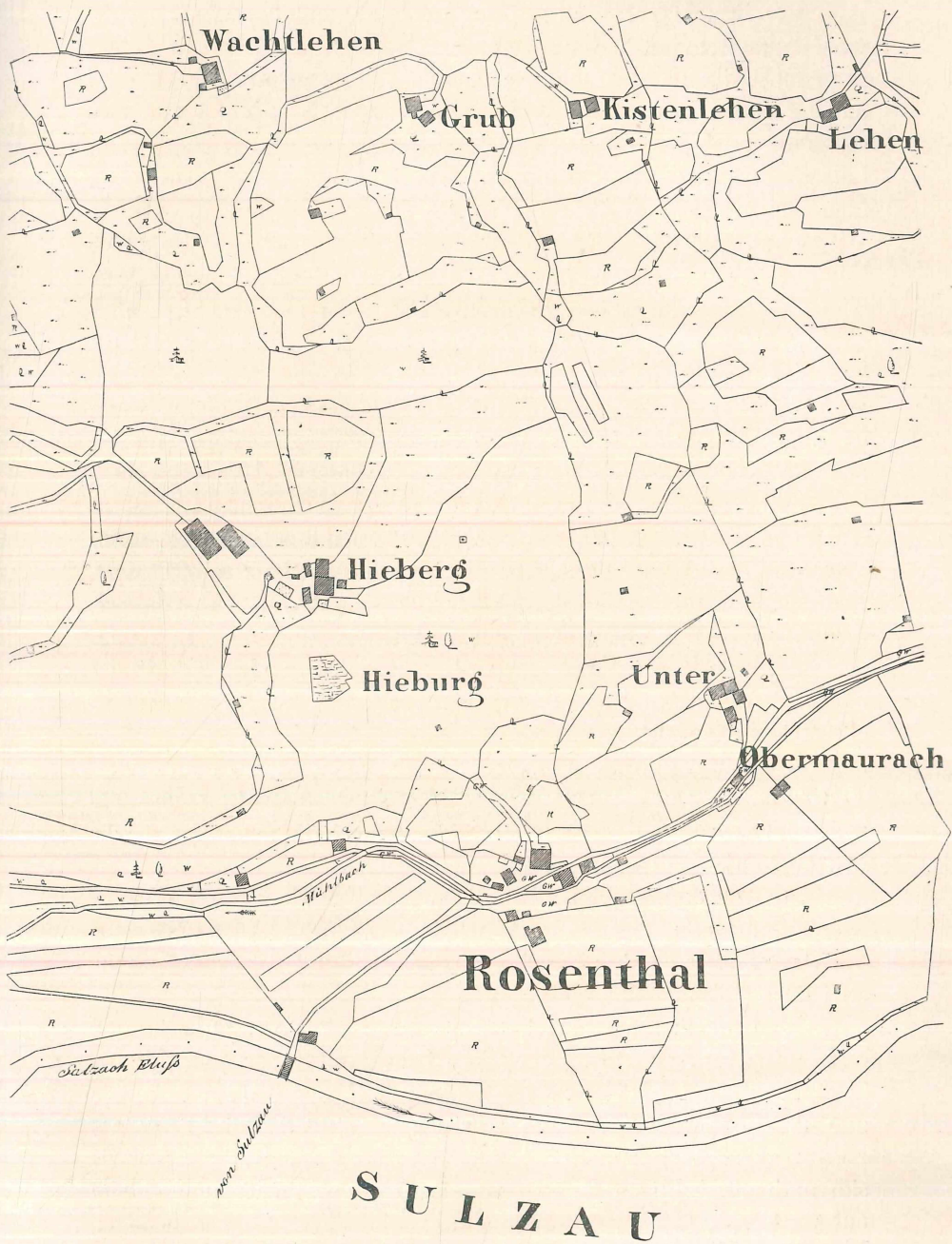
Auf dem Lehenplateau, welches sich bergseitig an den von der Burgruine gekrönten Hügel anschließt, liegt in nächster Nähe der Ruine nun das Hieburggut, welches den Gegenstand der nach-folgenden Schilderung bieten soll.

Der beigegebene Lageplan, eine Kopie aus der alten Katastral-mappe, veranschaulicht die gegenseitige Lage von Burg, Hof und Nachbargehöften, wie sie nördlich von der im Tale nach Krimml führenden Landesstraße liegen.

¹ Die hier beibehaltene Schreibweise „Rosental“ entspricht jener im Grund-buchkataster und in der Generalstabskarte. Sie dürfte jedoch wohl unrichtig sein, und der Name nicht von dem Worte „Rosen“, sondern wahrscheinlich von einem Geschlechtsnamen Rozzo abzuleiten sein. Nach anderer Ansicht könnte der Name auch auf eine Weidegend für Rosse hinweisen.

² Eines der interessantesten Objekte dieser Art war die „Rosentaler=Mühle“, welche leider in den letzten Jahren baulich in unschöner Weise verändert wurde.

³ Dieses eigentümliche Besitzverhältnis hat zur Folge, daß der Grundbesitzer, welcher sich durch die von den verwitterten Teilen des alten Gemäuers abstürzenden Steine in seinen Weiderechten beeinträchtigt fühlt, an der Ausführung seines Wunsches, die gefährdenden Mauerreste zu beseitigen, behindert ist. Allerdings dürfte die Durchführbarkeit dieses, vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus begreiflichen Wunsches durch die Festigkeit des Mauerwerkes keine leichte Arbeit sein, wie dies ein vor Jahren vorgenommener Versuch bewiesen hat.



Figur 1.

Die Geschichte des Hieburggutes steht mit jener der Hieburg wohl in unzertrennlicher Verbindung.

Über die Besitzverhältnisse und teilweise auch über den Besitzumfang finden sich nähere Aufschlüsse im Archive der k. k. Landesregierung Salzburg und sind die nachfolgend angeführten Daten dem Khuenburgschen Urbare und den Stiftsbüchern, sowie dem alten Steuerkataster Mittersill entnommen.¹

Nach diesen Daten ist die Reihenfolge der Besitzer, welche sich bis in die neueste Zeit im Verhältnisse von Bestandmännern zur Khuenburgschen Herrschaft befanden, seit zirka 1600 nachfolgende:

„Zur Zeit als das Schloß Hieburg abbrannte (nach Kürsinger 1543), hatte den Maierhoff der Vater des Bartlmä Lengauer inne. Seit zirka 1580 scheint als Besitzer auf Christoph Aschpacher mit Magdalena uxor. Nach des Christoph Aschpachers Tod (1602), wurde dessen halbes Leibgeding der Witwe zu Bestand gelassen.

Sodann folgen als Bestandmänner: Ruepp Klamer (1607), Blasy Ehgartner (1646), Bartlmä Ehgartner, weiters durch Kauf (cc. 1668) Peter Koninger und gleichfalls kaufweise Mathäus Scherzer (cc. 1671). Nach diesem kam das Gut durch Übergabe (cc. 1685) an Veit Scherzer, dem erst dessen Bruder, dann durch Übergabe (1698), deren Beider Mutter Maria Messenlechnerin und schließlich (1713) deren Kinder folgen. Von diesen letzteren geht der Hof (1714) an deren Stief- und eheleiblichen Vater Georg Steininger et uxor über. Ein Jahr später folgt als Besitzer durch Wechselverkauf Bartlmä Clausner, nach dessen Tod (1716) folgen die ehelichen Kinder seiner Ehewirtin und am 20. September 1716 der letzteren Stiefvater Virgili Mutsch und die Mutter Maria Empergerin.

1750 geht der Hof kaufweise an Nikolaus Hadksteiner et uxor Maria Clausnerin über, dann 1759 gleichfalls durch Kauf an Nikolaus Schärler et uxor Maria Hadksteinerin, schließlich 1769 durch Übergabe an letztere allein.

Nun scheinen deren Kinder als Besitzer gefolgt zu sein und erst durch Kauf vom 29. Jänner 1789 kam das Gut an Josef Hilber, in dessen Familie der Besitz bis heute geblieben ist; denn es folgen nun 1830 Johann Hilber durch Übernahme, 1863 Andrä Hilber auf Einantwortung, sodann (1890) Johann und Veronika „Hölber“ (wie sich auch die heutigen Besitzer schreiben) je zur Hälfte und endlich auf Grund der Einantwortung vom 1. September 1903 die heutigen Mitbesitzer Katharina, Maria, Veronika, Ferdinand und Alois Hölber auf die Veronika Hölbersche Hälfte zu je ein Zehntel.

¹ Herrn k. k. Archivdirektor Dr. A. Mudrich spricht hiemit der Verfasser für dessen gefällige Vermittlung seinen Dank aus.

Der Besitz war demnach ein ziemlich wechselnder. Ebenso war es der Anschlagswert des Hofes, welcher beispielsweise im Jahre 1671 mit 1200 fl., 1685 mit 1000 fl., 1698 mit 1220 fl., 1713 mit 1500 fl., 1714 mit 1800 fl., 1715 mit 1950 fl. betrug, während er im folgenden Jahre bereits wieder auf 1800 fl. zurückgeht, 1750 aber auf 2300 fl. steigt.

Leider liegen keine Daten vor über die Wertveranschlagung des Hofes aus der Zeit um 1806, was deshalb für die bauliche Entwicklung des Hofes interessant wäre, weil in diesem Jahre (wie im späteren noch ausgeführt werden soll) größere bauliche Veränderungen am Wohngebäude stattgefunden haben dürften.

Aus den vorangeführten geschichtlichen Daten ist zu ersehen, daß der Besitzstand stets ein ungeteilter war und erst ab 1890 Besitzteilungen eintraten.

Um über den Besitzumfang aus ersterer Zeit ein Bild zu geben, seien hier die nachfolgenden Erhebungsergebnisse aus dem alten Grundbuche zur Vergleichung angeführt:

Hienach umfaßte der Grundbesitz (abgesehen von den Bau-parzellen) im Jahre 1831:

11	Joch	1510°	oder	rund	6'51	Hektar	Waldgrund,
		970°	"	"	0'35	"	Gestrüpp,
12	"	240°	"	"	6.99	"	Wiese,
19	"	1471°	"	"	11'47	"	Acker,
		60°	"	"	0'02	"	Garten.

Demnach zusammen 25'34 Hektar Wirtschaftsgrund.

Obige Zahlen geben auch ein Bild über die Verteilung der zum Gute gehörigen Grundgattung und lassen erkennen, daß verhältnismäßig ziemlich viel Ackerland mit den Besitzstand bildete.

Im neuen Grundbuche scheint ein wesentlich anderer Besitzstand auf, welcher jedoch für die gegenständliche Schilderung von minderer Bedeutung ist, da die im Späteren zu schildernden Baulichkeiten des Hofes nicht der heutigen, sondern früherer Zeit angehören.

Einige weitere Anhaltspunkte über den Besitz- und Wirtschaftsumfang des Hofes ungefähr aus jener Zeit, aus welcher die älteren der noch bestehenden Hofbauten stammen mögen, bietet die Urbarbeschreibung des Hofes aus dem Jahre 1667, welche daher am Schlusse dieser Abhandlung als Nachhang beigelegt ist.

Nach vorstehenden einleitenden Ausführungen soll nun im nachfolgenden das Hieburggut in baulicher Hinsicht geschildert werden, wie es uns heute erhalten ist.

Diese Schilderung muß im Hinblick auf den verfügbaren Raum auf eine kurze bauliche Schilderung der Hofanlage im ganzen und auf eine eingehendere Beschreibung des Wohngebäudes beschränkt bleiben.

Die Wirtschaftsgebäude sollen hierbei anlässlich der Schilderung der Hofanlage kurze Erörterung finden, soweit sie durch ihr Alter von Interesse sind. Neuerbautes, wie der aus jüngerer Zeit stammende neue Kuhstall, soll aus der Erörterung jedoch ausgeschieden sein.

Die Hofanlage des Hieberggutes ist für den Hausforscher dadurch interessant, daß sie das typische Bild eines größeren Gruppenhofes zeigt.

Um das Wohngebäude gruppieren sich nämlich auf dem eingangs erwähnten, bergseitig sanft ansteigenden Lehenplateau, zumeist in nördlicher und westlicher Richtung, die verschiedenen Nebengebäude, eines derselben an das Wohngebäude völlig anschließend, die anderen in ziemlich unregelter Weise, in geringerer oder größerer Entfernung von demselben gelagert.

Wie die beigegebene Skizze (Abb. 2.) erkennen läßt, befindet sich in paralleler Stellung zum Wohnhause und mit diesem durch eine Brücke in Verbindung stehend, ein größeres Nebengebäude, dessen First jedoch senkrecht gegen den Wohnhausfirst gerichtet ist.

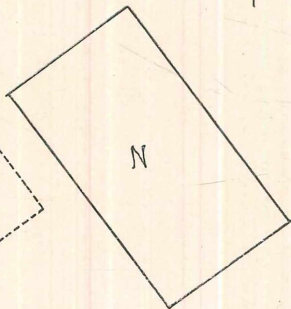
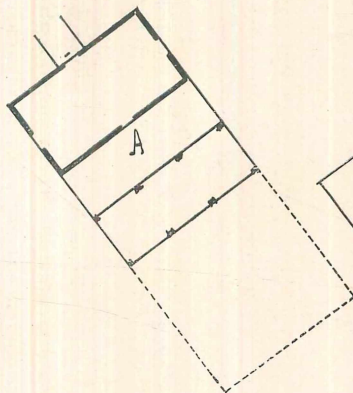
Dieses Nebengebäude enthält zu ebener Erde Pferde- und Geißstall, darüber Futterräume, welche bergseitig durch eine Brücke zugänglich sind.

Parallel zu diesem Stallgebäude, in geringem Abstände von demselben, befindet sich ein zweites, kleineres Stallgebäude für Jährlinge, dessen Obergeschoß zur Verwahrung von Schlitten u. dgl., nach rückwärts zugleich auch als Heulage dient.

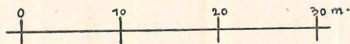
Westlich nebenan folgt ein kleiner ebenerdiger Bau, das Waschhaus mit Backofen.

Nächst diesem, dem Wohnhause gegenüber, liegt ein aus zwei Teilen bestehendes Gebäude. Der nördliche Teil ist der zweigeschossige, geräumige Getreidekasten, während der südliche Teil zu ebener Erde einen Kellerraum, nebenan Schweinestall und Hühnerstall umfaßt, über welchen Räumen im Obergeschosse sich die sogenannte „Machammer“ (Werkstätte) befindet.

Die vorbezeichneten Nebengebäude mit dem Wohnhause umschließen sozusagen einen offenen Hofraum, in welchem nächst dem Waschhause der Brunnen mit langem Troge für die Tränke angeordnet ist. Er spendet reichliches und gutes Quellwasser.



Figur 2.



Zeichen = Erklärung.

A. Alter Stall (Reste).

N. Neuer Kuhstall.

B. Brechel=Hütte, mit dem Brechelloch l.

w. Waschhaus, mit Backofen b.

G. Getreidekasten.

K. Keller (Krauthacke) } darüber

S. h. Sau= u. Hühnerstall } Machkammer.

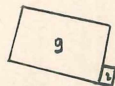
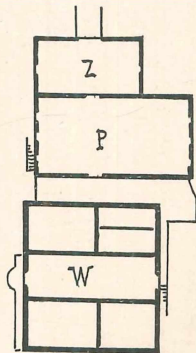
W. Wohnhaus.

P. Pferdestall.

Z. Ziegenstall.

J. Jahrlingstall mit Heuboden H.

i. Imphaus, g. Garten.



Zwischen Waschhaus und Getreidekasten hindurch gelangt man westlich zur „Brechlhütte“ mit dem sogenannten „Brechloch“ (Röstofen) im Innern und dem „Dengeltrieb“ (das ist der Ort, an welchem die Sensen gedengelt werden) außenseitig.

Unfern der Brechlhütte folgt in nordwestlicher Richtung ein großer Kuh- und Schafstall, mit darüber befindlichen, durch eine Brücke von rückwärts zugänglichen Heuböden. Es ist dies ein Gebäude, welches erst in jüngerer Zeit als Ersatz für den alten, baufällig gewordenen „Kuh- und Schafstall“ errichtet worden ist.

Dieses letztere alte Stallgebäude besteht übrigens noch zum größten Teil, und zwar in weiterer nordwestlicher Richtung, in Nähe des neuen. Es enthält auch heute noch Stallräume im rückwärtigen ebenerdigen Teil, dann die Dreschtenne im Mittelraum, während das Obergeschoß die alte Anordnung von „Getreidekars“ beiderseits der bergseitigen Einfahrt und darüber die „Schabbühne“ zeigt. Ein Teil des Ebenerdigeschosses ist allerdings heute zur Verwahrung von Wagengeräten und für Bauholzablagerung benützt, also anderen Zwecken als einst zugeführt, wohl infolge des baulichen Verfalles der inneren Stalleinrichtung.

Das alte Stallgebäude mußte sich auch die Neuerung gefallen lassen, daß in demselben, entsprechend dem neueren Wirtschaftsbetrieb, eine Dreschmaschine aufgestellt wurde. Dieselbe erhält ihren Antrieb nicht durch ein Pferdegepöpel, wie dies sonst häufig der Fall ist, sondern durch Wasserkraft, welche dem an dem Stallgebäude vorüberfließenden kleinen Bächlein durch Einbau eines überschlächtigen Rades entnommen ist.

Dieses Bächlein führt in seinem weiteren Laufe nach abwärts, vorüber an der Brechlhütte und dem Getreidekasten, nach dem östlichen Abhang der Hieburg zu.

Dort bestehen noch zwei kleinere, zum Gute gehörigen Wasserkraftanlagen: eine Hütte für Drechslerei eingerichtet, und die alte „Gmachmühle“.

Noch ein kleines Wirtschaftsobjekt soll hier erwähnt werden. Es ist dies das „Imbhäusl“, welches in dem südlich vom Wohngebäude gelegenen, eingefriedeten Blumengarten seinen zweckmäßigen Platz gefunden hat.

Endlich fehlt dem Gute auch nicht eine Andachtstätte, wie solche viele Bauernhöfe in zugehörigen Hauskapellen aufweisen. Hier ist sie jedoch nur durch ein einfaches großes Kreuz geschaffen, welches östlich vom Wohnhause auf dem sogenannten Kreuzbühel errichtet ist, an einer Stelle, welche einen herrlichen Ausblick in die großartige Natur bietet, wahrhaft zur Erhebung des Gemütes stimmend.

Aus der vorstehenden Schilderung der Hofanlage und kurzen Erörterung der Wirtschaftsgebäude ist zu ersehen, daß den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Hofinsassen in weitgehender Weise Rechnung getragen war.

In diese Schilderung der Hofanlage ist nur eine ganz kurze Erörterung der Wirtschaftsgebäude miteinbezogen und auf eine eingehendere Beschreibung der letzteren aus den schon eingangs angeführten Gründen verzichtet, zumal diese Abhandlung im wesentlichen nur auf eine Schilderung der Hofanlage und des Wohnhauses beschränkt bleiben soll, und da ein weiteres Eingehen in bauliche Details der Wirtschaftsgebäude und deren innere Einrichtung weit über den verfügbaren Rahmen hinausführen würde.

Nach letzteren Richtungen hin sei hiemit nur noch gestattet, wenige Worte ergänzend anzuschließen:

Die im Obigen berührten alten Wirtschaftsgebäude tragen in baulicher Hinsicht den allgemein bei den Pinzgauer Höfen zutage tretenden Charakter; ebenso die bauliche innere Anlage und Einrichtung derselben.

Nachdem die äußere und innere Bauanlage, sowie die Einrichtung solcher Wirtschaftsgebäude an anderer Stelle vom Verfasser eingehend behandelt ist, wird sich unter Hinweis hierauf¹ hier nur auf nachstehende kurze Bemerkungen beschränkt:

Die vorangeführten Nebengebäude sind, wie die beigegebenen Ansichten des Wohngebäudes, auf welchen auch Teile der nächstgelegenen Nebengebäude sowie Teile der charakteristischen alten Einfriedung² ersichtlich sind, einigermaßen erkennen lassen, fast durchwegs in Holz (in „Schrottwänden“ oder in „Blockwänden“) erbaut, und zwar entweder schon von ebener Erde ab auf Mauerfundament, oder im Obergeschosse auf gemauertem Ebenerdgeschosse aufruhend. Hiebei ist die Zimmerung der Holzwände je nach dem Zwecke des Gebäudes eine mehr oder minder sorgfältige. So bedurften Stall- und Futterräume minder dicht schließender Wände, während der Getreidekasten, das kostbarste Erträgnis der Arbeit bergend, wie allerwärts, so auch hier eine besonders sorgfältige Ausführung der Schrottwände sowie der inneren und äußeren Ausstattung zeigt. Wohl sämtliche Nebengebäude waren einst mit Legschindeln abgedeckt, welche Eindedungsweise zum Teile auch noch erhalten ist.

¹ Josef Eigl, „Salzburger Gebirgshaus“ (Verlag von Lehmann-Wentzel in Wien).

² Holzzäune aus sich kreuzenden Spalthölzern („Stecken“ und „Girten“) hergestellt.

Als auf weitere charakteristische Merkmale der alten Bauweise sei hier noch auf die geringen Lichthöhen der „Grubenställe“, die kleinen Fenster- und Türöffnungen, die „Kars“ die Futterräume, endlich auf die Spuren der alten Stalleinrichtung hingewiesen.

Im allgemeinen sind die vorangeführten Wirtschaftsgebäude noch ziemlich gut erhalten; teilweise jedoch, wie früher erwähnt, haben dieselben schon beträchtlich durch den Zahn der Zeit gelitten oder auch neuere Zutaten und Einrichtungen erhalten.

Dieser sich merkbar machende Niedergang in der baulichen Erhaltung der Wirtschaftsgebäude, sowie ferner der Umstand, daß ein Teil ihrer Räume heute nicht mehr oder nicht im vollen Maße benützt ist, läßt wohl auf einen wirtschaftlichen Niedergang gegenüber früheren Zeiten schließen, wie dies leider im bäuerlichen Besitze so vielfach (aus bekannten Gründen) bemerkbar ist.

Es soll nunmehr im nachfolgenden das Wohngebäude des näheren geschildert werden, und zwar hinsichtlich seiner Grundrißanordnung und seines Aufbaues im allgemeinen, sodann noch hinsichtlich einiger beachtenswerter, konstruktiver und architektonischer Details; endlich soll auch dessen innere Einrichtung hiebei nicht unberührt bleiben.

Das Wohnhaus besteht aus einem gemauerten Ebenerdgeschosse mit teilweiser Unterkellerung und einem Obergeschosse in Holzbau. Seine Grundrißanordnung ist die zumeist vorkommende des Salzburger Gebirgshauses, deren typischer Zug darin liegt, daß sich in Mitte des Hauses, zumeist in dessen Firstlinie, das durch die ganze Haustiefe reichende Vorhaus befindet, an welches sich beiderseitig die übrigen Räume anschließen.

Zu ebener Erde gelangt man über die „Gred“ durch den an der westlichen Giebelfront befindlichen Hauseingang in erwähntes 3½ Meter breites Vorhaus, in welchem sich die einarmige Holzterappe nach dem Obergeschosse und unter dieser die nach dem Keller führende Steinterrappe befindet.

Rechter Hand vom vorderen Hauseingange befindet sich die „Stube“, welche als Wohn- und Eßzimmer dient. Mit dieser in Verbindung, jedoch auch vom Vorhause zugänglich, steht ein sogenanntes „Stübl“, das Schlafzimmer für die Bauersleute; linker Hand die Küche und nach rückwärts, auch vom Vorhause zugänglich, ein kleineres „Stübl“, welches dermal als Brotkammer benützt wird, einst jedoch „Kindsstube“ war und daher heizbar ist. Zwischen diesem Stübl und der Küche gelangt man von letzterer aus in die Speisekammer.

Das erwähnte größere Stübl und ein Teil der Stube sind unterkellert, wobei der Keller aus zwei Räumen besteht.

Im Obergeschoß ist die Grundrißanordnung eine analoge: In der Firstlinie des Hauses das Vorhaus mit dem Dachbodenaufgang, an der vorderen Giebelseite südseitig das Schlafzimmer der Töchter, gegenüber jenes der Söhne; anschließend an ersteres ein Schlafzimmer für weibliche Dienstboten („Weiberleut“) und weiters an der südöstlichen Hausecke das Prunkzimmer („schöne Zimmer“), vom Vorhaus aus zugänglich. Anschließend an das Schlafzimmer der Söhne folgen, gleichfalls vom Vorhause aus zugänglich, zwei Schlafzimmer für männliche Dienstboten („Mannerleut“). Auf dem Dachboden bestehen vier, von Bretterwänden umschlossene Dachkammern, deren je zwei symmetrisch an beiden Giebelseiten, wie im Grundrisse ersichtlich, angeordnet sind; während sonst gewöhnlich die sogenannten Firstkammern sich giebelseitig unter dem Firste befinden. Sie dienen zur Verwahrung von Geschirr, Werch, Kleidung und Gegenständen, welche seltener benötigt werden.

Im Ebenerdgeschoße, dessen Fußböden nahezu im gleichen Niveau mit dem Außenterrain an der Westseite liegen, gelangt man durch den rückwärtigen Vorhausausgang auf einen offenen Gang, welcher nach den Aborten (mit drei Sitzen, ohne Scheidewände), sowie nach dem zwischen Wohnhaus und Pferdestall gelegenen Zwischenraum führt.

Das Obergeschoß besitzt an der West-, Süd- und Ostseite einen umlaufenden „Hausgang“, zu dem man vom Vorhaus aus gelangt. Dieser führt am nordwestlichen Ende zu den Abortsitzen (wie zu ebener Erde) und an beiden Enden zu einer Brücke und über diese in das Obergeschoß des Roßstalles. Im Dachbodenniveau sind beide Giebelseiten durch je eine Altane geziert.

Während das Ebenerdgeschoß gemauert ist, ist das Obergeschoß in Schrottwänden von nur 12 Zentimeter Stärke kunstgerecht aufgezimmert, welche vom Dachbodenniveau aus, wo sie eine umlaufende Fiasche besitzen, um 6 Zentimeter vortreten. Diese Fiasche mit ihren Schrottköpfen trägt viel zur Belebung der Fassaden bei, deren Hauptschmuck in den reichgeschnitzten Säulen und in der schön gezeichneten Brüstungswand der Gänge, dann in den beiden Altanen, sowie in den Tür- und Fensterverkleidungen gelegen ist.

Das flach geneigte Pfettendach, welches an den Giebelseiten bis über 2 Meter ausladet und seitlich 1'6 Meter weit vorspringt, ist mit Scharschindeln gedeckt. Es hatte einst jedenfalls Legschindeldeckung mit Steinbeschwerung, wie solche noch einzelne Nebengebäude des Hofes zeigen. Von den beiderseitigen Hängerinnen fällt

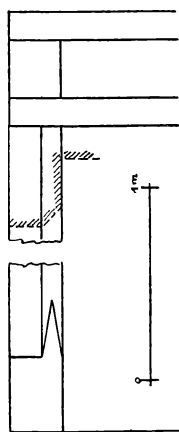
das Dachwasser frei ab. Am First ist in der Flucht der vorderen Giebelfassade die Eßglocke angebracht. Diese in Verbindung mit den Reschenläden und Stirnbrettern an den Giebelorten und mit den geschnitzten, mit Inschriften versehenen Pfetten bilden den Schmuck des Daches.

Sämtliche Räume zu ebener Erde, im Obergeschoß und auch der Dachboden haben Bretterfußböden auf Trämen aufliegend, wobei letztere nach unten ohne Verschalung sichtbar belassen sind; nur die Küche zu ebener Erde und das kleine Stübl neben derselben haben einen stukkatornten Plafond. Auch die Kellerräume sind nicht eingewölbt, sondern gleicher Weise mit sichtbar belassenen Trämen überdeckt.

Die Lichthöhe der Räume beträgt im Ebenerdgeschosse 2'8 bis 2'9 Meter, im Obergeschosse 2'35 Meter, gemessen vom Fußboden bis zur Unterfläche des Bretterbodens der Decken; sie ist also durchwegs eine sehr geringe.

Wollen wir nun die Ausstattung und Einrichtung der einzelnen Räume des näheren betrachten und zu diesem Behufe wieder zum Hauseingange an der vorderen Giebelseite zurückkehren.

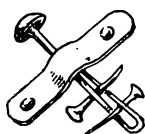
Wir stehen auf der „Gred“, dem mit Bruchsteinplatten hergestellten Pflasterstreifen, welcher sich von der südwestlichen Hausecke bis über den Hauseingang erstreckt und vor letzterem halbkreisförmig vortritt. Von dieser Ecke bis zur Haustüre reicht die Hausbank, auf welcher sich an schönen Abenden die Hausbewohner zur Erholung versammeln und frohen Gedankenaustausch pflegen.



Figur 3.

Die Haustüre, welche häufig bei größeren Bauernhäusern ziemliche Lichtweite besitzt und nach oben im Rundbogen abschließt, ist hier in mäßigen Dimensionen, wie nebenstehende Skizze zeigt, (Fig. 3.) gehalten, mit sehr einfach profiliertem Steingewände, in welchem sich ober dem geraden Sturz eine rechteckige Oberlichte anschließt. Die Türöffnung ist durch eine dreiflüglige, verdoppelte Türe verschließbar.

Am Steingewände befand sich linksseitig ein eigentümliches Zeichen angebracht, nämlich ein großer Eisennagel mit umgebogener Spitze und mit zwei im Umbuge eingeschobenen kleineren Nägeln, wie nebenstehend skizziert, (Figur 4.) das Ganze durch ein darüber gelegtes Eisenband mittels zweier in den Stein eingelassener Nägel



Figur. 4.

befestigt. Nach der Bedeutung dieses Zeichens (welches sich wohl vermuten läßt) habe ich vergebens geforscht und fand es bei einem späteren Besuche bereits aus dem Stein herausgebrochen und entfernt.

Treten wir in das Vorhaus ein, so sehen wir linksseitig zwei Nischen mit „Beiten“¹, gegenüber, an der rechtsseitigen Mittelmauer, eine Holztafelung und einen Holzstock, die Stelle, wo Kleinvieh geschlachtet wird. Zwischen der Tür zur Stube und jener zum Stübl für die Bauersleute tritt ein gemauerter Schornstein in das Vorhaus vor. Derselbe hat den Rauch des großen Stubenofens und dann auch eine von der Küche in eigentümlicher Weise hieher geführte Rauchleitung aufzunehmen; dann folgt an derselben Mittelmauer die schon erwähnte, nach dem Obergeschosse führende einarmige Holztreppe, unter welcher man von der Rückseite her über eine Steintreppe nach dem Kellerraum gelangt.

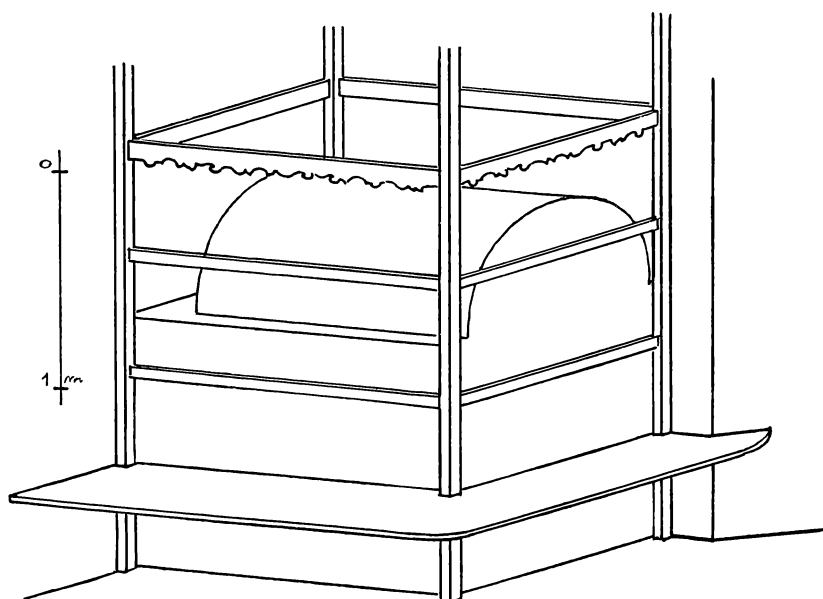
An der anderen Mittelmauerwand befinden sich zwischen den Eingängen zur Küche und dem kleinen Stübl Truhen.

An dieser Stelle ist dermal am Holzboden der Decke, zwischen zwei Tramen der „Schlägel“ befestigt, welcher bestimmt ist, die Leute früh zur Arbeit zu wecken. Es ist dies ein hölzerner Hammer, dessen Stiel einen zweiarmigen Hebel bildet, so daß mittels einer Schnur am einen Hebelende mit dem anderen Hammerende gegen die Unterfläche des Holzbodens der Decke geklopft werden kann. Dieser Wecker hat sonst stets seinen Standort über dem Hauseingang, wo er an der Unterfläche des Gangbodens angebracht ist. Auch hier war dies einst der Fall.

Wie mir mitgeteilt wurde, ärgerten sich aber einmal die Mannerleut über diesen Störer ihres Morgenschlummers, rissen ihn in ihrem Ärger herunter, worauf er seinen neuen Standort erhielt. Treten wir nun in die geräumige Stube ein, dem Haupt-, Wohn- und Aufenthaltsort der Bewohner, welcher noch ziemlich unverändert seine alte Einrichtung bewahrt hat.

Da fällt zunächst in der südwestlichen Stubenecke der große Tisch auf, an dem die Mahlzeiten eingenommen werden, darüber der Hausaltar und in der Ecke gegenüber der große Stubenofen, (Figur 5.) welcher von der Stube der Bauersleute aus heizbar ist. Er zeigt noch die alte Form, nämlich einen gemauerten Unterbau, nach oben tonnengewölbartig abschließend, ohne jede Kachelverkleidung. Der ganze gemauerte und geweißte Bau ist umgeben von der umlaufenden Ofenbank und dem umbauten Ofengerüste, auf dessen Zierleisten nasse Kleidungsstücke getrocknet werden.

¹ „Beiten“ sind Stellbretter für Aufbewahrung von Geräten (hier von Milchschüsseln).



Figur 5.

Auch längs der Zimmerwände sind nach drei Seiten feste Bänke angebaut und an der Mittelmauerwand befinden sich darüber mit Zierausschnitten versehene Bretter zum Aufhängen von Kleidungsstücken.

Die Türen der Stube (gleich jenen der anderen Räume) haben gestemmte Flügel mit vier Füllungen und der Sturz der Türöffnungen ist mit einem Brette verkleidet.

Die Fenster, deren Stöcke nebst Verkleidungsrahmen und Gitter an der äußeren Mauerflucht angebracht sind, haben zweiflügelige Rahmen. Die Fensternischen wie die Türöffnungen sind oben mit gleichen, schräge ansteigenden Sturzbrettern und unten mit Fensterbrettern versehen. Zwischen zwei Fenstern bildet ein originelles, hübsches Wandkästchen, welches im beigegebenen Detailblatte dargestellt ist, einen praktischen Wandschmuck.

Im übrigen sind die Wände nur einfach geweißt; auch die Decke ist ein einfacher Holzplafond mit Unterzugstram, welcher einfach gefaßt und nur mit eingeschnitzten Zierrosetten geschmückt ist.

Auch die Stube der Bauersleute ist in gleich einfacher, aber sauberer Weise ausgestattet. Ihre Einrichtung besteht in dem breiten Bett, den Kästen und Truhen, einem Tisch mit Bänken in einer Ecke und der Wanduhr.

Die Küche gibt gleichfalls ein Bild der alten Anlage und Einrichtung.

Zunächst fällt der große Herd mit Kesselhengst in die Augen. Er ist 2'6 Meter lang, 1'7 Meter breit und 0'6 Meter hoch gemauert und mit Steinplatten belegt. Über dem Herdniveau befindet sich längs der dem Eingange gegenüberliegenden Wand eine Hühnersteige und anschließend in deren Fortsetzung ein offener, trogartiger Behälter für Brennmaterial.

Am offenen Feuer dieses Herdes wird gekocht, wobei die Holzscheiter auf den bekannten „Feuerhengsten“ aufliegen. Die Säule des Kesselhengstes hat ihre Drehzapfen unten am Herdniveau, oben an der Decke.

Die Decke der Küche ist, wie schon früher erwähnt, eine Tramdecke mit unterer Verschalung und Stukkatur, welche durch den vom Herd aufsteigenden Rauch vollkommen verrußt ist.

Der Herdrauch zieht längs der Decke nach einer über der Eingangstüre angebrachten Öffnung, an welche ein Holzschlauch anschließt, der längs der Vorhausdecke (einen Tram kreuzend) nach dem Stuben-Schornstein geführt ist. Eine in bezug auf Feuersicherheit keineswegs Vertrauen erweckende Anlage. Es ist wohl zweifelhaft, ob dieselbe immer in solcher Art bestanden hat und nicht einem späteren Umbau zuzuschreiben ist; denn die gewöhnliche Art der Rauchableitung von der Küche ist beim Pinzgauer Bauernhause die, daß der Rauch von der erwähnten Oberlichtöffnung über der Küchentüre aus direkt durch einen dort vorhausseitig auf Konsolen aufgebauten Schornstein über Dach geführt wird.

Ein zweiter, kleinerer Herd befindet sich in der Küche, rechts vom Eingange. Es ist dies der sogenannte „Kasherd“, zur Erzeugung des Käses. Auch an diesem offenen Herd ist ein Kesselhengst angebracht, dessen Säule an der Mittelmauer befestigt ist. Der Rauch von diesem Herde zieht nach einem über demselben auf dem Deckengehölze aufgemauerten Schornstein über Dach ab.

In diesen zweiten Schornstein mündet auch der Rauch von dem Ofen des anstoßenden Stübls ab.

Links vom Kücheneingange befindet sich an der Mittelmauer eine Sitzbank mit darüber befindlichem Wandkastl für Schmalz etc., mit verzierter Umrahmung; weiters, gegen die Fensterwand zu steht die sogenannte „Tafel“, eine Art Anrichtisch, über welcher an der Wand die „Schüsselrahm“ angebracht ist.

Die Pfannen hängen in den gezierten „Pfannenbrettern“ an anderen Wandstellen.

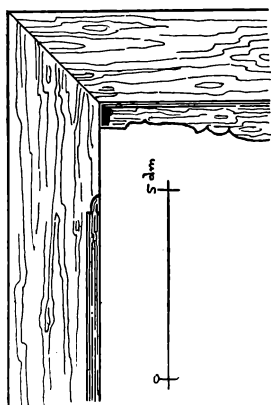
Unter dem verrußten Plafond der Küche sind über die ganze Küchenbreite reichende Stangen angebracht, an welchen Fleisch zur Selche aufgehängt wird.

Eine Türe führt von der Küche in die nach rückwärts angegliederte Speisekammer, deren Holzboden gegenüber dem tiefer gelegenen Küchenboden wieder um zwei Stufen höher, im Niveau der übrigen ebenerdigen Fußböden liegt. Die Speisekammer hat gewöhnlichen, glatten Holzplafond. An der vom Eingange aus linksseitigen Mauerwand sind sechs Stellbretter („Beiterl“) übereinander angebracht, in welchen die Milchsüsseln stehen.

Von den Lokalitäten des Obergeschosses sind nur das Schlafzimmer der Töchter und das Prunkzimmer mit Täfelung versehen und letzteres überhaupt reichlicher ausgestattet. Heizbar ist keines der Lokale und auch die Einrichtung ist zum Teil nicht mehr die alte, ursprüngliche; es wurde deshalb auch davon abgesehen, sie im Grundrisse des Obergeschosses einzuzichnen. Erwähnenswert sind von diesen Einrichtungsgegenständen nur die breiten Betten, zum Teil für je zwei Personen, einzelne Kästen und Truhen und ein Sessel mit hübsch geschnittener Lehne, welcher letzterer übrigens später weggegeben wurde.

Im Prunkzimmer zeigt die Wandtäfelung Feldereinteilung durch Lisenen mit umlaufendem Sockel, einfachem Fries und gestemmtten, glatten Füllungen. Auch die glatte Holzdecke mit Unterzug ist durch Zierleisten in rombusförmige Felder geteilt.

Das Profil des Deckentrams und jenes der Zierleisten ist auf Tafel II dargestellt; desgleichen daselbst ein Teil der Fenster-Umrahmung und Verdachung, nebst Fensterbrett. Die Türen sind auch hier Vierfüllungstüren, wobei die gestemmtten Füllungen etwas reicher gehalten sind, als jene der früher erwähnten Stubentüren.



Figur 6.

Die Gang- und Altantüren haben außen Verkleidungen in nebenskizzierter Art. (Fig. 6.)

An den Fenstern sind die hübschen Zier-Umrahmungen hervorzuheben, wie eine solche auf Tafel II gleichfalls gezeichnet ist. Aus dieser Figur ist auch ersichtlich, daß diese äußeren Zierrahmen den Anschlag für die Fensterbalken bilden. An letzteren ist beachtenswert, daß die Einschubleisten zum Nachtreiben (bei Schwinden des Holzes) eingerichtet sind, eine konstruktive Fürsorge, wie solche bei den Fußböden durch die „Keildielen“ vorgesehen wird.

Anschließend an das Vorgesagte seien in konstruktiver und architektonischer Beziehung noch einige Bemerkungen, welche



Hieburggut. — Ansicht von Süden.

für den Baufachmann von Interesse sein können und zugleich zur näheren Erläuterung der Zeichnungen (Tafel II) dienen, beigelegt.

Die konstruktive Ausführung des Holzbaues ist im allgemeinen die jener soliden, welche alle älteren Holzbauten Pinzgaus in der Regel auszeichnet. Dies gilt insbesondere hinsichtlich des Verbandes der Balken und namentlich hinsichtlich der kunstgerechten Zimmerung der Schrottswände, welche infolgedessen, ungeachtet der geringen Wandstärke von nur 12 Zentimeter, guten und dichten Schluß der Lagerfugen aufweisen.

Als nicht ganz konstruktiv muß aber die Verbindung des Brustriegels mit den Gangsäulen bezeichnet werden, indem hier der Brustriegel an den Gangsäulen, wie auf Tafel II ersichtlich, ohne Einlassung, nur mit Schrauben befestigt ist. Es entspricht daher dieses Verbanddetail keineswegs der Verbandausführung, wie solche an alten Bauernhäusern üblich war. Denn bei allen Gangkonstruktionen aus älterer Zeit ist der Brustriegel breiter gehalten und in die Gangsäulen eingelassen, so daß die Verwendung von Holzdübel zur Befestigung vollkommen genügt.

Die Verwendung von Eisen zur Verbindung von Holzteilen ist überhaupt bei alter, typischer Bauweise auf ein Minimum eingeschränkt. Sind doch bei solchen alten Bauten selbst zur Dacheindeckung keine Eisennägel, sondern Holzdübel („Legschindeldach“) verwendet und sind ferner auch die „Wind- und Reschenläden“ hierbei nur mit Holzdübeln, ja sogar die Hängerinnen an den Dach-



Hieburggut. — Ansicht von Westen.

sparren („Rafen“) nicht mit eisernen Rinnenhaken (wie dies heute allgemein geschieht), sondern mit (aus ausgesuchten Wurzelteilen¹ hergestellten) Hängehaken befestigt.

Daß an dem hier beschriebenen Wohngebäude das Dach, namentlich die Eindeckung, in späterer Zeit eine bauliche Umänderung erfahren hat, ist schon im früheren erwähnt worden; denn die heutige Scharschindeleindeckung stammt — wenn auch die alte Dachneigung und Dachstuhlkonstruktion beibehalten worden ist — jedenfalls aus jüngerer Zeit.

In architektonischer Hinsicht gewährt das Äußere des Wohngebäudes einen reich geschmückten, harmonischen, durchaus befriedigenden Eindruck.

Insbesondere sind die Höhen- und Breitenverhältnisse am ganzen Baue, hiezu die Austeilung und Dimensionierung der Wandöffnungen, die Belegung der Wandflächen durch den dreiseitig umlaufenden Gang mit Faschen, die Dachneigung und die Ausschmückung der Dachabschlüsse (Giebelorte) so getroffen, daß in dem ganzen Bilde nichts Störendes zutage tritt, wodurch der günstige Gesamteindruck beeinträchtigt würde.²

¹ Es werden hiezu mit Vorliebe ausgesuchte Wurzelteile der Legföhre gewählt.

² Diese Momente sind es, welche heute bei Neubauten heimischer Bauweise viel zu wenig beachtet werden, was zur Folge hat, daß sich solche Neubauten nicht in jener harmonisch wirkenden Weise in das Landschaftsbild einfügen, wie dies bei den alten Bauten der Fall ist.

Das Hauptgewicht der äußeren Ausschmückung ist hiebei auf eine besonders reiche Zier am Hausgange, sowie an den Altanen und an den giebelseitigen Dachabschlüssen gelegt.

Die verwendeten Zierformen sind nicht nur besonders reiche und geschmackvoll gewählte, sondern auch bei aller Abwechslung in der Zeichnung doch einheitlich durchgebildete, denn sowohl am Gange, wie an den erwähnten Dachabschlüssen klingen dieselben Motive an.

Am Hausgange gleichwie an den Altanen fällt zunächst in die Augen die originelle und zugleich geschmackvolle Schnitzarbeit an den Säulen, von welchen auf Tafel II eine Säule vom Gange der vorderen Giebelseite in Vorder- und Seitenansicht, desgleichen der Schaft einer solchen Säule vom Seitengange und Vorderansicht abgebildet ist. An ersterer Abbildung ist auch die geschmackvolle Durchführung des Säulenschmuckes in der Höhe der Gangbrüstung durch vorgestellte Halbsäulen und deren Endigung nach unten beachtenswert, wobei der aufmerksame Beschauer bei Betrachtung der Verzierung des Dachabschlusses am First und an den Reschenenden ein Anklingen derselben zeichnerischen Motive nicht verkennen wird.

Besonders reich ist am Gange und an den Altanen die Brüstungswand ausgebildet, indem die Brüstungsbretter reiche Ausschnittzeichnung zeigen und der durch Profilleisten gut markierte Sockelladen nach unten mit gleichfalls reicher (fast zu zierlicher) Ausschnittzeichnung abschließt.

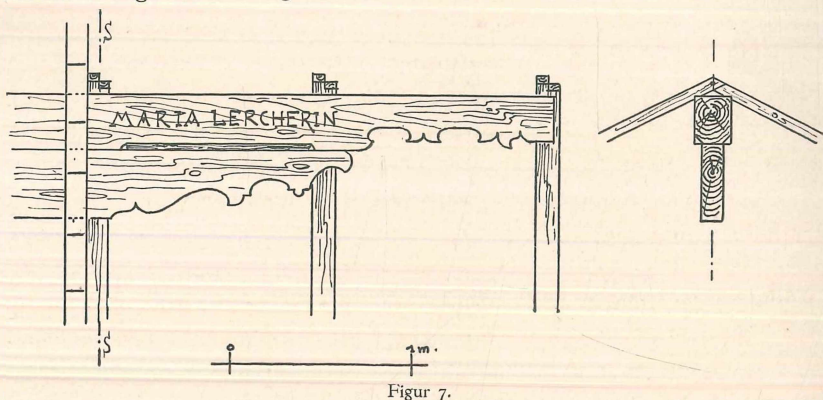
Die Tragkonsolen des Ganges, gleichwie die zur Befestigung der oberen Säulenenden dienenden Konsolen sind an der Unterseite nach bekannten geschwungenen Linien ausgeschnitten.

Nebst dem eben besprochenen und zunächst in die Augen fallenden Architekturschmuck durch Gänge und Altanen und nebst den schon früher erwähnten Fenstern und Türverkleidungen zieren noch Faschen und Schrottköpfe die Außenwände. Ihre Anordnung, Ausgestaltung und bescheidene Malerei sind auf Tafel II zu ersehen und ist hiezu nur noch zu bemerken, daß die Faschen nicht nur an beiden Giebelfronten, sondern auch an der südlichen Seitenwand angebracht sind, wobei die Wände oberhalb der Fasche 6 Zentimeter vortreten.

Die architektonische Ausschmückung der Dachabschlüsse an den Giebelorten liegt zunächst in den in schwungvollen Linien an den Unterseiten ausgeschnittenen Dachpfetten, dann in den Reschenläden, Stirnbrettern und der Firstzierde.

Das Dach ladet hiebei giebelseitig über 2 Meter, seitlich 1,68 Meter aus, so daß es die Gänge ganz überdeckt. Nebenstehende Figur zeigt die Ausgestaltung der Giebelpfetten, welche (wie dies

bei den Giebelpfetten Regel ist) auch hier aus zwei Balken bestehen, von denen der untere im Mittel unter dem oberen liegt und geringere Breitedimension als letzterer besitzt und die Unterkanten des oberen Balkens längs des Auflagers auf dem unteren beiderseitig abgefaßt sind.



Figur 7.

Der obere Firstbalken trägt auf der Südseite die Inschrift „1806 Josef Hölber“, auf der anderen Seite den (in obiger Skizze ersichtlichen) Namen „Maria Lercherin“.

Die seitlichen Pfetten zeigen längs der unteren Begrenzung geführte lineare Malerei in gleicher Art, wie jene der Wandfaschen.

Es sei hiezu bemerkt, daß diese ziemlich roh mit schwarzer Farbe geführten Linien die einzige Malerei am ganzen Hause bildet, denn auch an den Mauerflächen des Unterbaues fehlt die sonst nicht selten vorfindliche Malerei an Fenster-Umrahmungen oder an Ecklisenen etc.

Den reichsten Schmuck der Dachabschlüsse bilden die Reschenläden und Stirnbretter. Hiebei besitzt der Reschenladen nicht nur nach unten, sondern auch nach oben Ausschnitte und ist am First eine besondere Giebelzier angebracht.

Ganz eigentümlich ist hiebei die Ausbildung der Stirnbretter der Firstblume und auch des Reschenladens nach oben, indem Stirnbretter und Firstblume außenseitig erhaben geschnitzt sind, und zwar in ähnlichen Formen, wie sie die Gangabschlüsse unter den Gangsäulen aufweisen.

Auf Tafel II sind diese Dachabschlüsse an den Reschenenden und am First dargestellt.

Diese Ausbildung vorbenannter Architekturteile kann keineswegs als eine dem Pinzgauerhause typische bezeichnet werden, denn an letzterem sind Stirnbretter und Firstblume Zierbretter ohne erhabene Schnitzerei, wobei die Stirnbretter Ausschnitte in mannigfachen Formen, die Firstblume häufig nur die einfache Kreuzesform oder

Formen, welche symbolisch Glaube, Hoffnung und Liebe darstellen, zeigen.

Auch der typische Abschluß des Reschenladens nach oben ist ein anderer als hier, indem er stets durch eine Deckleiste, eventuell noch mit darunter eingefügter Kehlleiste bewerkstelligt ist, — eine Abschlußweise, welche in konstruktiver Hinsicht jedenfalls als zweckentsprechender zu erkennen ist, als die hier angewendete, zumal die über die Dachfläche emporragenden Zierausschnitte des Reschenladens sehr der Zerstörung durch den Schneedruck ausgesetzt sind.

Es scheint also hier ein fremder Einfluß bei der allerdings wirkungsvollen Ausschmückung der Giebelorte mitgewirkt zu haben.

Daß die, insbesondere an den Dachabschlüssen, wie schon erwähnt, zerstörenden Einflüssen stark ausgesetzten zarten Ausschnitte der vorbeschriebenen Architekturteile noch verhältnismäßig gut erhalten sind, läßt auf kein hohes Alter dieser Teile schließen.

Die einheitliche Durchführung der Architektur an den Gängen, Altanen und Giebelorten führt im Hinblick auf die an der Giebelpfette vorfindliche Inschrift „1806 Josef Hilber“¹ zur Vermutung, daß die Ausführung dieses Architekturschmuckes in das Jahr 1806 zu setzen sein dürfte, oder daß zum mindesten für dieses Jahr die Durchführung einer gründlichen Reparatur mit teilweisen Neuherstellungen anzunehmen ist.

Es stimmt diese Annahme auch damit überein, daß nach erhobenen Daten Josef Hilber in der Zeit von 1789 bis 1830 Besitzer am Gute war und daß der Wert des Gutes unter diesem Besitzer sich gesteigert hat.

Wenn auch demnach am Hause im Laufe der Zeiten, insbesondere im Jahre 1806 bauliche Veränderungen, zum Teile auch nur Ausbesserungen unter Beibehaltung der alten Formen stattgefunden haben, wie dies ja an jedem alten Bauwerke naturgemäß der Fall ist, so weisen doch die Bauanlage des Hauses, wie sie uns noch heute erhalten ist, sowie manche der vorgeschilderten baulichen Details auf ein ziemlich weit zurückreichendes Alter hin.

Leider fehlen zur genaueren Beurteilung der letzteren die näheren Anhalte.² Auch Hauszeichen habe ich an diesem Hause nicht gefunden, wie anderen Orts.

¹ Maria Lercherin, der auf der anderen Seite der Giebelpfette aufscheinende Name, dürfte wohl jener der Ehefrau des Josef Hilber sein.

² Einen ziemlich sicheren Anhalt bietet in dieser Richtung meist die noch erhaltene alte Firstpfette durch ihre Inschrift.

Ich habe solche Firstpfetten=Inschriften bis in das Jahr 1509 zurückreichend anderen Orts im Salzburg'schen vorgefunden, ein Beweis für das hohe Alter unserer Holzhäuser.

Auch über die Namen der am Baue tätig gewesenen Werkleute fehlt hier jeder Anhalt.¹

Wenn ich bei der hiemit abschließenden Beschreibung des Hieburghofes und insbesondere bei Schilderung des Wohnhauses, so eingehend die charakteristischen Details besprach, so leitete mich hierbei der Gedanke, in diesem Hofe ein Musterbeispiel des Pinzgauer Bauernhauses dem Leser vorzuführen, das sich ja, wie alle alten Bauernhäuser überall in den verschiedenen Landesteilen, aus dem Klima, dem Charakter des Bodens, sowie aus der Eigenart seiner Bewohner entwickelt hat. Das alte Bauernhaus ist ja etwas Bodenständiges und deshalb ändert sich seine Gestalt nach außen und innen je nach den verschiedenen Gegenden und nach dem verschiedenen Charakter seiner Bewohner.

Weil über Charakter und Sitten der Bewohner das Wohnhaus des Hofes den meisten Aufschluß gibt und den besten Einblick gewährt, weil ferner dieses nicht nur der baulich meist am besten erhaltene Teil der Hofgebäude ist, sondern auch baulich das Beachtenswerteste bietet, wurde auch der Schwerpunkt in vorstehender Abhandlung auf die Schilderung des Wohnhauses gelegt.

Wenn es mir gelungen sein sollte, die charakteristischen Eigentümlichkeiten des alten Pinzgauer Bauernhauses in diesem Beispiele klar zum Ausdruck zu bringen und hiemit einen weiteren Stein in den Aufbau unserer Heimatskunde einzufügen, so ist der Zweck dieser Arbeit erfüllt.

¹ Es ist dies übrigens ein ziemlich allgemein an unseren alten Bauernhäusern sich zeigender Mangel. Hieraus zu schließen, daß der Bauer selbst Werkmeister war, dürfte bei kunstgerechten, reicher ausgestatteten Bauten, wie in diesem Falle, wohl nicht zutreffend sein.

Anhang.

Urbarbeschreibung des halben Hofes beim Khuenburgischen Schloß Hieburg, Mittersiller Herrschaft, Neukirchen. Kreuz=tracht vom Jahre 1667.

⟨K. k. Staatsarchiv in Salzburg.⟩

„Ersten ein Haus darinnen zu bössern und anzulegen, der Mueßhausboden und Stuben= auch Kuchlpoden von neuen, und beede Rauchfeng.

Padstuben soll von neuen aufgesetzt werden.

Ein ganz schlechter Roß= und Schaf= oder reverendo Gaisstall, soebenfalls zu bauen.

Ein neuer Kasten mit 2 fürschießenden Ridln.

In der Walder Kreuztracht ein reverendo Khüehof auf 18 Ständt.

In Pangrinten das Puchfeld 2 Jauch, so gleichsam der dritte Theill moßrig ist.

Im untern Veld 3 Jauch, so was stainig und trucken.

Rehmveld 5 Jauch so auch steinig und mößrig.

In der vordern Seewißen $\frac{1}{2}$ Jauch.

Drey klaine Gärtl, so alle drey eines halben Dagpau.

Ein Weißort im Purgfeld auf 1 reverendo Roß.

Ein Moos gegen Maurach fuehrt 15 Schäfl, vom Egarten her= ab 1 Wißl übernächtigt ein reverendo Roß zu führn.

Die umb das Schloß und dergleichen umbliegende Schnaidmäder nöhrten 4 reverendo Roß.

Im Haimperg oder Waldl wurden geführt über Sommer 4 Rinder, ohne das ist aber weiter kein Albfarth vorhanden.

Was in Befrid und Einfachung, Zain und Höög braucht man jährlich 1000 Stecken und 1000 Hießen.

In diesen Sachen auch von denen Hög und Zainen außer was die Mayrschaft anbetrifft, mueß man von diesen Bestand gegen Maurach 10 Clafter und gegen Plankenpichl 12 Clafter neben der angränizten Nachpern zu halben Theil machen und ausstehen.

Darum ist ietzt nunmehr bey vil Jahren durch Blaß und Märtel Egartner gegeben werden 24 fl.

Peter Raninger gibt ihr ⟨hochgräfliche Gnaden⟩ von Neukirchen Zedentgeld 9 fl.

Im Bstand ist er gesteigert worden per 6 fl.

Zu der Unterperger Pruggen muß man verrichten, wover es vonnethen mit einem Knecht jeden Tag mit einer Hacken.

Wöhren und werden bey der Salzachen von den Heißl und Gärtl im Roßenthall unz an die Trätenpachwöhrn 67¹/₂ Clafter.

Sonsten vermeint auch Roninger, was und wievil auf dißem Mayrhof gegröß und gefuehrt mag werden, in Notfal oder sonst nach Gestalt der Sachen einem ander Nachbarn gleich auf die Firberg Feichten und in obern Sulzpach sein Notwendiges reverendo Roß- und Küevid außzukehrn, maßen ihme dan Bärtl Ehgartner seinem Vorgeben nach die Anleitung und Wißenschaft angeeitet hat.

Dieße Sache allerseits 10 Kuefuhrn.

Was die Hieburgisch in Pand, Stecken und Hofsachen begriffene Reissaidt anbelangt, ist solches eingebrachten Erfahrung nach unztzer durch herrschaftliche Neukirchischen Reißjager iederzeit ohne Unterschied besuecht und inengehalten worden, darinnen mechten Winter oder Sommers Zeiten in denen angelegnen kleinen Wäldl oder Holzschächlen für einen Luß gefangen werden bei 4 oder 5 Hasen oder wo man bei dem reverendo Hünerstall vnd dergleichen sich mit Geweren beseißen werde, mechte etwo 1 oder 2 Fix geschossen werden.

Lestens ist auch bißhero von gedachten Hieburg uns innhalten und gemacht worden ein kleines Priggel auf der Ainaten genant.“

In einem etwas spätern Urbarauszug (von 1671?) findet sich der Kühhof in der Walder Kreuztracht auf 36 Stände angegeben, „davon aber nur 30 mit Vich zu bestellen, und die übrigen so mit zugerichtet, zur Aufbehaltung der Schlüten und andern nothwendigen Haußgeredt oder Pauzeuges genützt werden“. Daselbst kommen auch einige wirtschaftliche Andeutungen vor, wie folgende:

„Vom Garten herab 1 Wüßl, darinnen allein übernächtig ein Roß, so man auf allen Notfahl zu vorfahleuter Arbeit schnell an der Hand gehalten mag, geweidet werden kann.

Die um das Schloß und dergleichen umbligente Schnaittmäder aber seyn kein Roßsueche, sondern werden gemähet und die absente Fuehr Wünterszeiten den Galtründern gereicht.

Ein Wüßstück die hinder der Seewisen genant des Jahrs umb hegl. Jacobizeit auch einmahl zu mähen, die überige Zeit aber zu einer Kalberöz zu gebrauchen.

Der zu erholtem Schloß Hüburg gehörige Wald ist ringsum eingefridt und werden Sommerszeiten 4 Ränder und 1 Roß darinnen gewaidet und holtet (außer etlich weniger Pürchen, auch ander kleinen

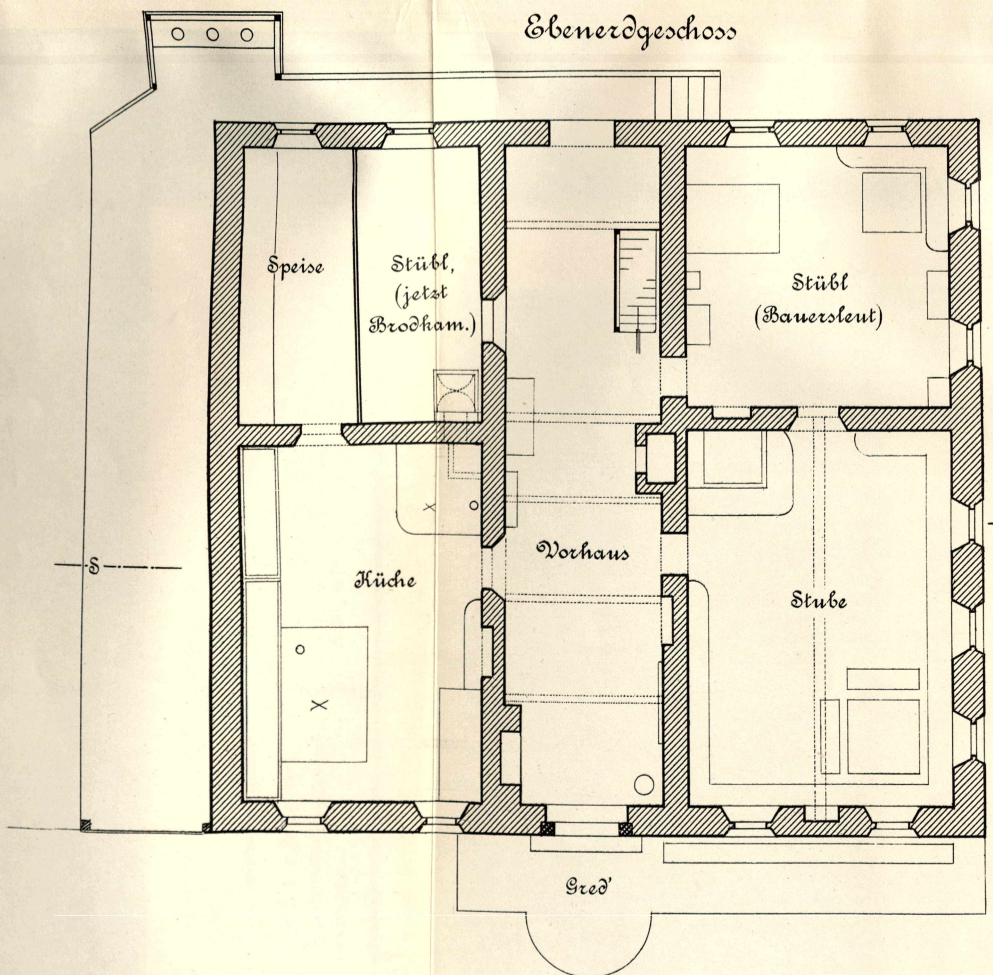
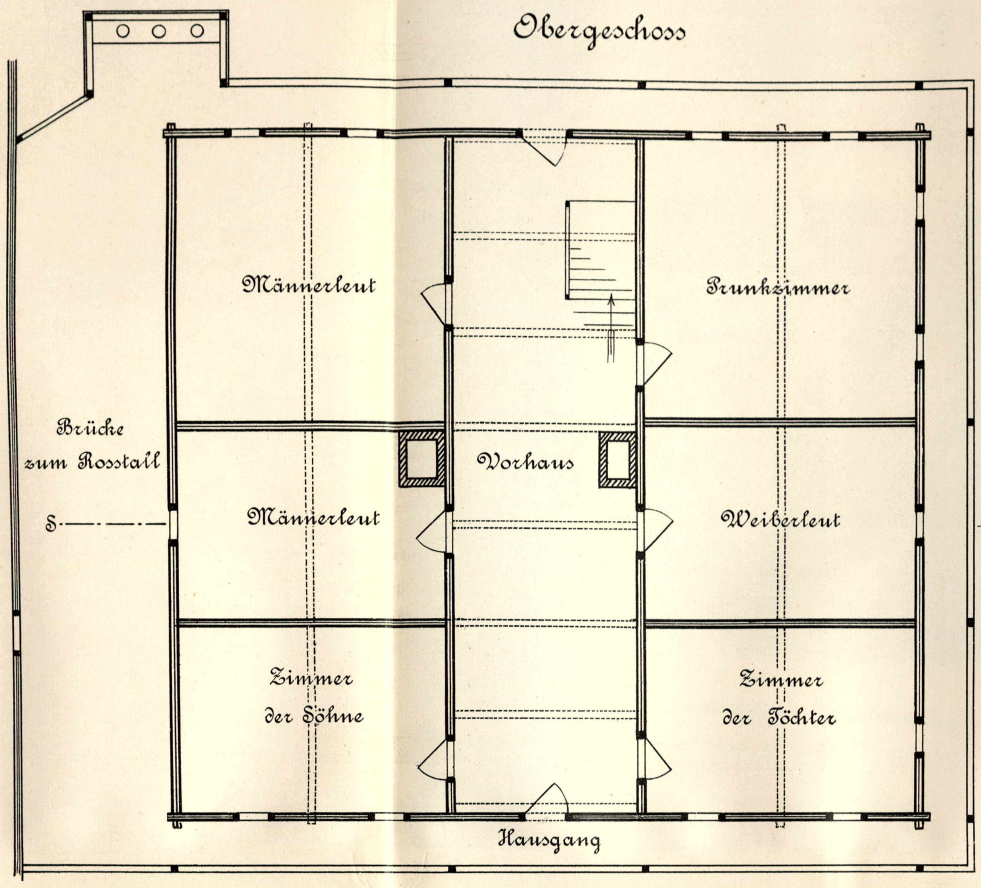
kurzen Gestrüps) allein Veichtenholz, so zu Prennwüd, wie auch im Nothfahl zu Zimmer- oder Pauholz zu gebrauchen, in sich.“

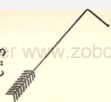
Endlich ist noch die Anzahl des aus dem Gutsertrage zu überwinterten Viehes angeführt, und zwar: 1 Roß, 12 Kühe, 6 Galt-rinder, 18 Schafe, 20 Geißen, 4 Schweine.

Nicht unerwähnt mag auch die Tatsache bleiben, daß 1624 ein neuer Kuhstall um den Gesamtpreis von 180 Gulden vom Bestandsmanne Ehgartner auf Kosten der Herrschaft erbaut wurde. Dafür mußte der Bestandsmann, der bisher 24 fl. Bestand und 9 fl. Zehnt bezahlt hatte, jährlich um 10 fl. mehr zahlen, bis die Baukosten getilgt waren.

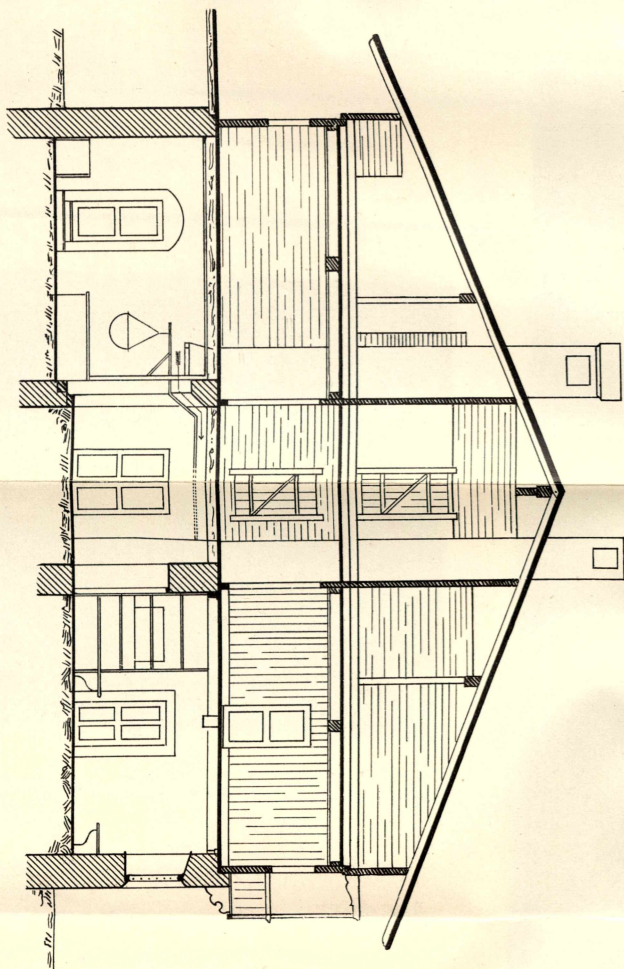


Hieburggut, Wohnhaus.

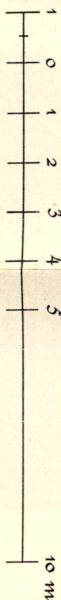


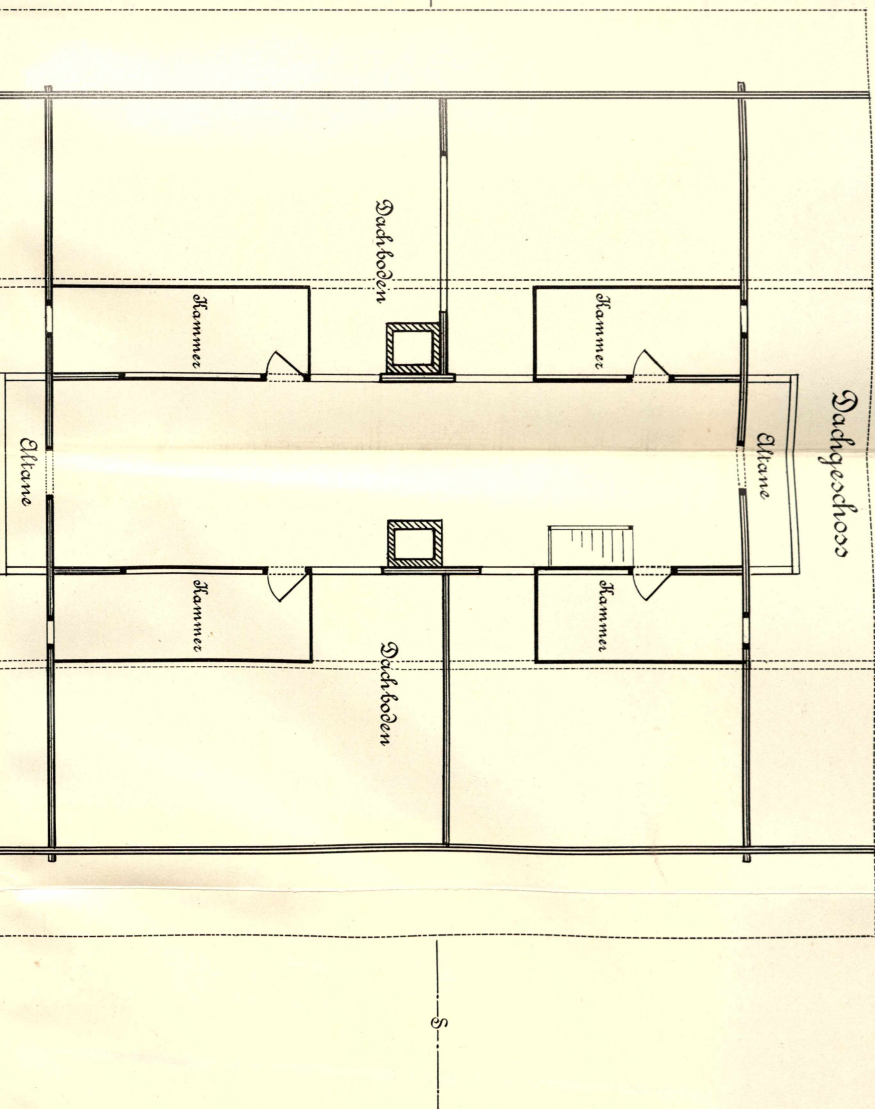


Querschnitt nach S.S.



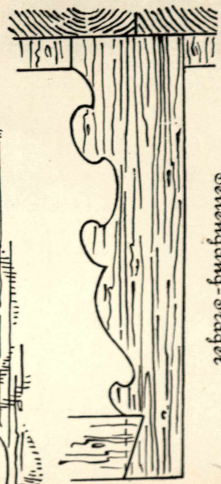
Maassstab



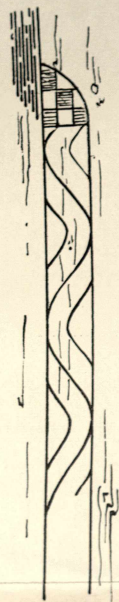


Meiburgut, Wohnhaus-Details.

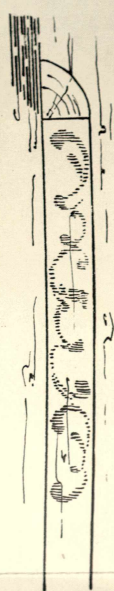
Seitengang-Stüger



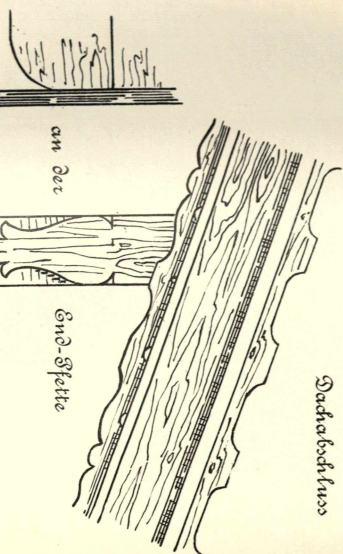
Randfische an Siebelsche



Stache an der Seitenwand

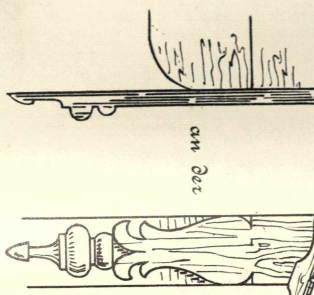


Dachabschluss

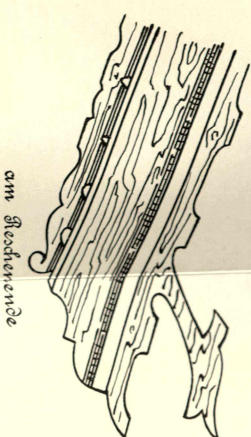


am der

End-Spille



Dachabschluss

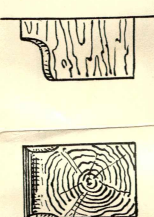


am Stochenende

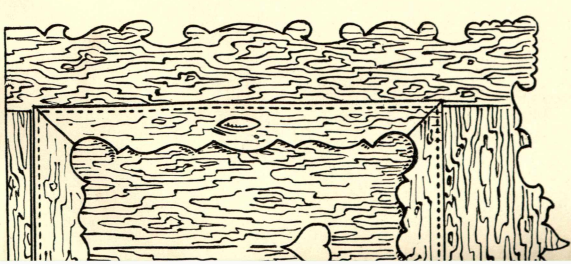
Holzanker



Schrothkopf

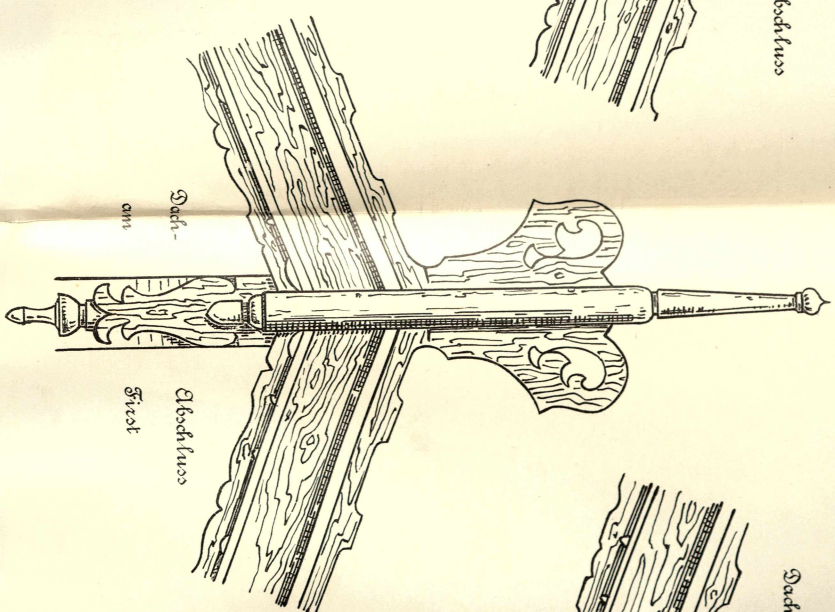


Randfischen



Stift-

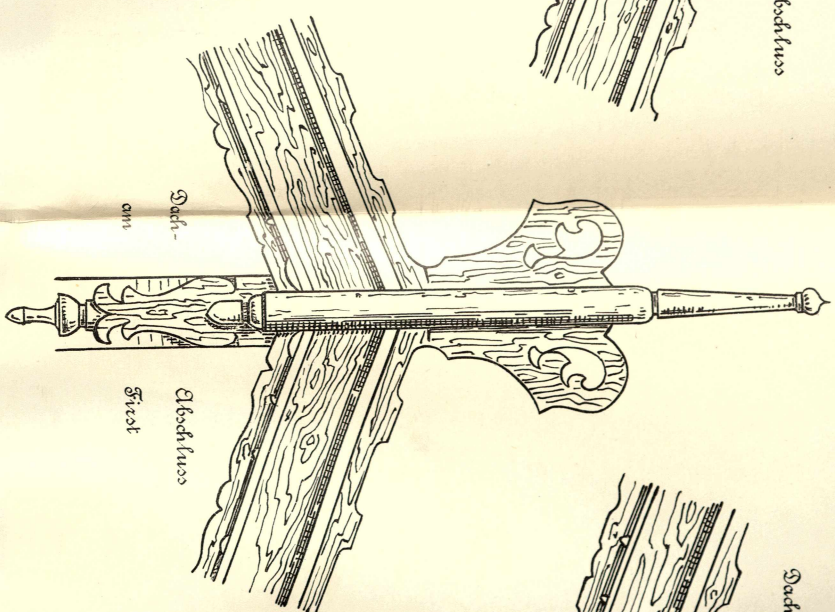
am



Sticht

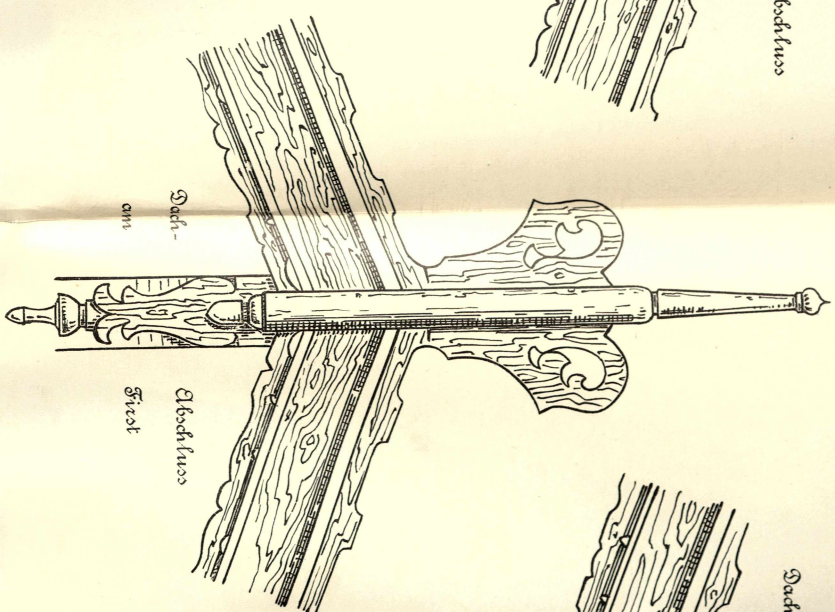
Stift-

am



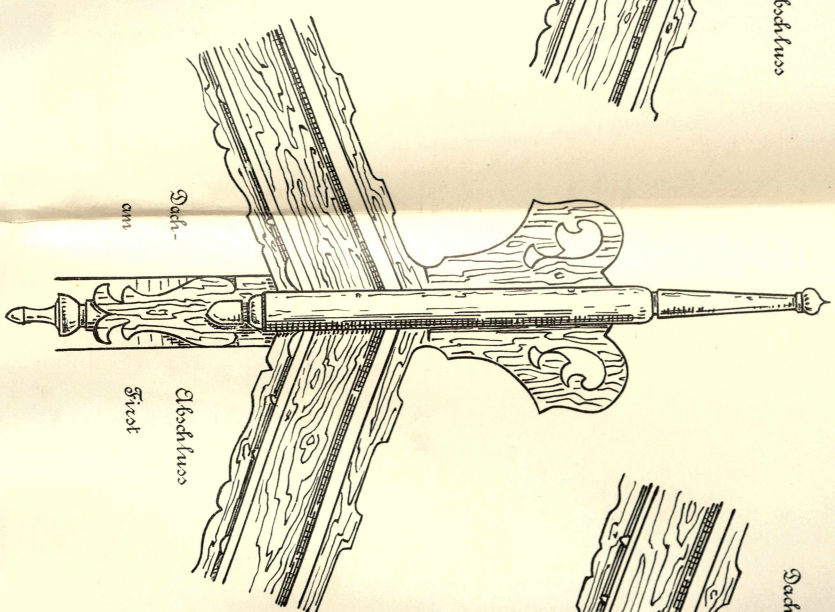
Stift-

am



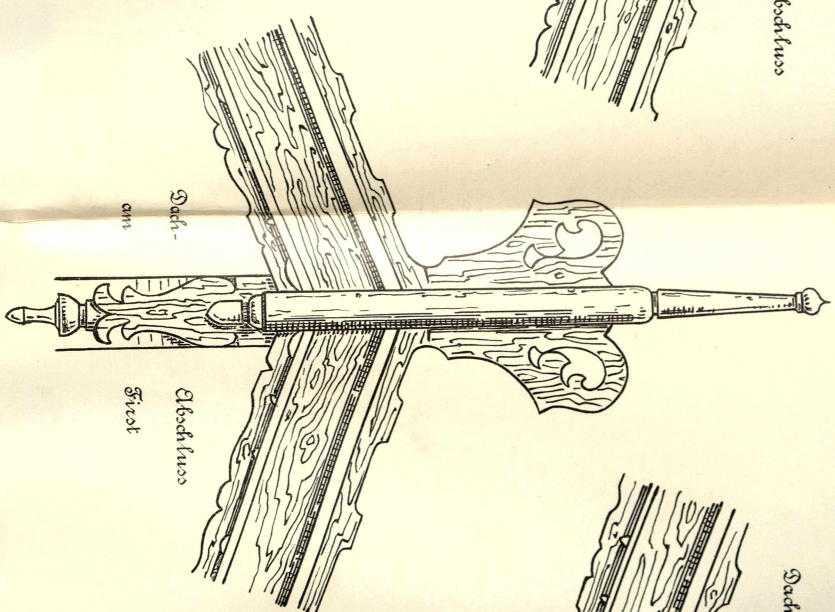
Stift-

am



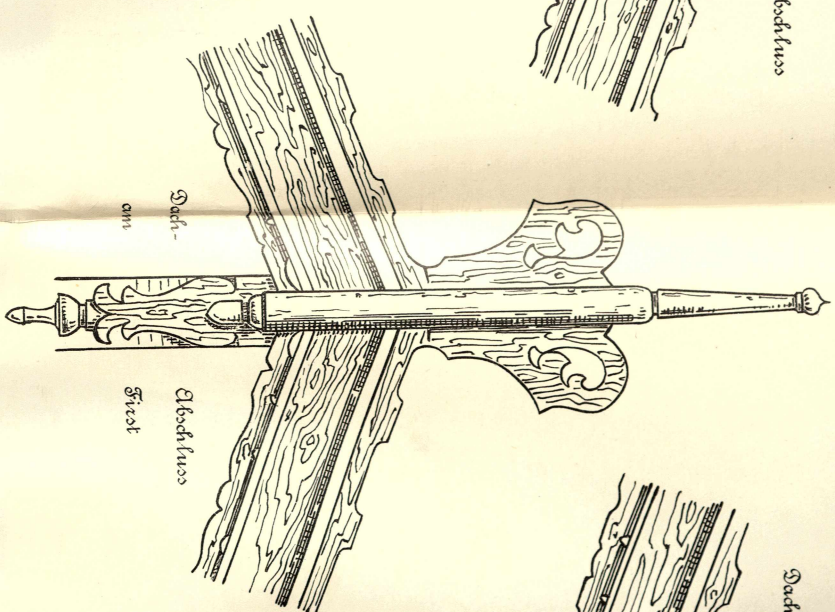
Stift-

am



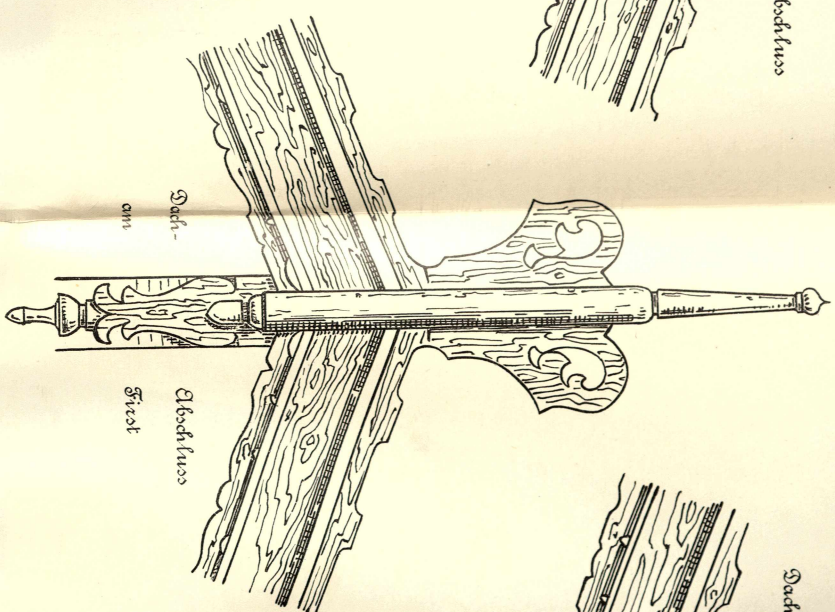
Stift-

am



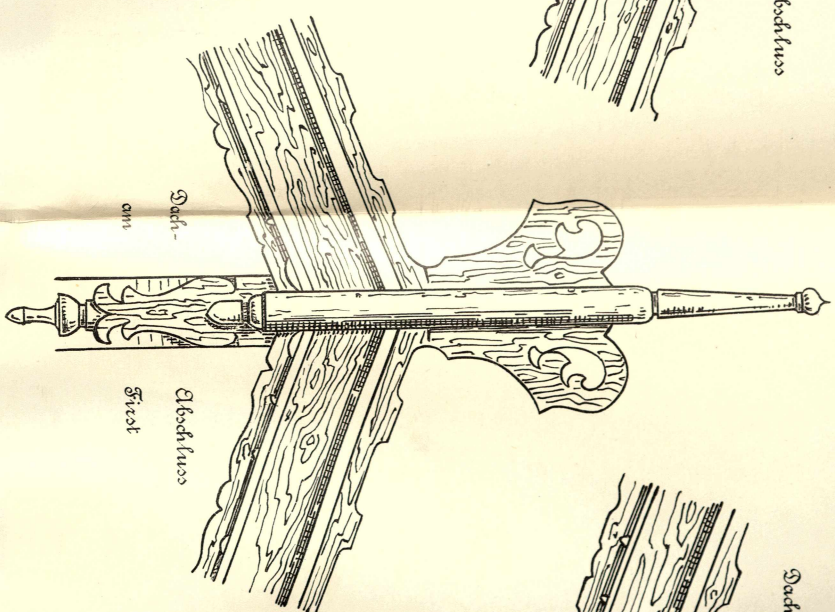
Stift-

am



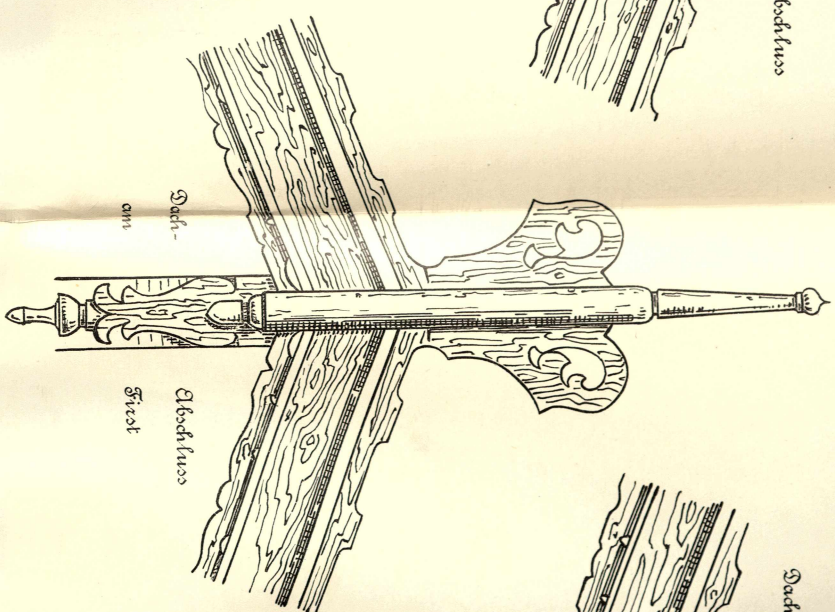
Stift-

am



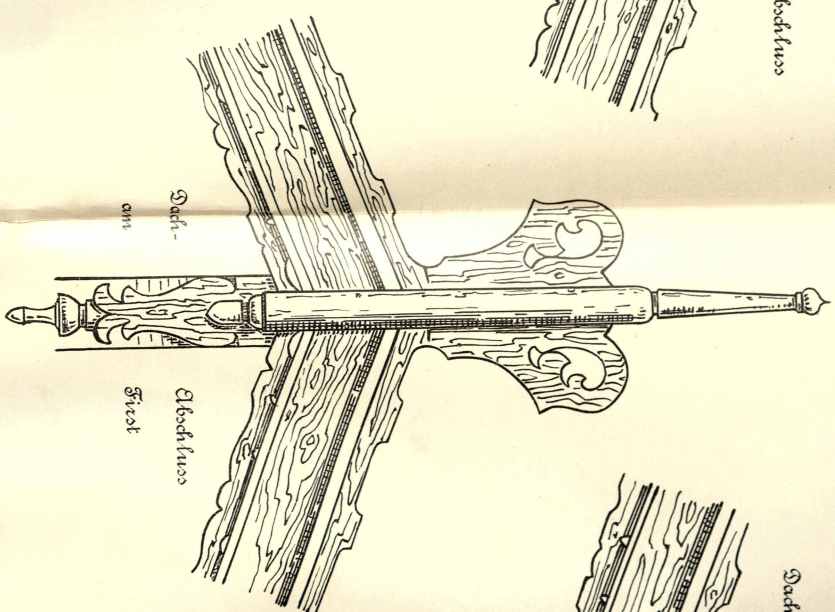
Stift-

am



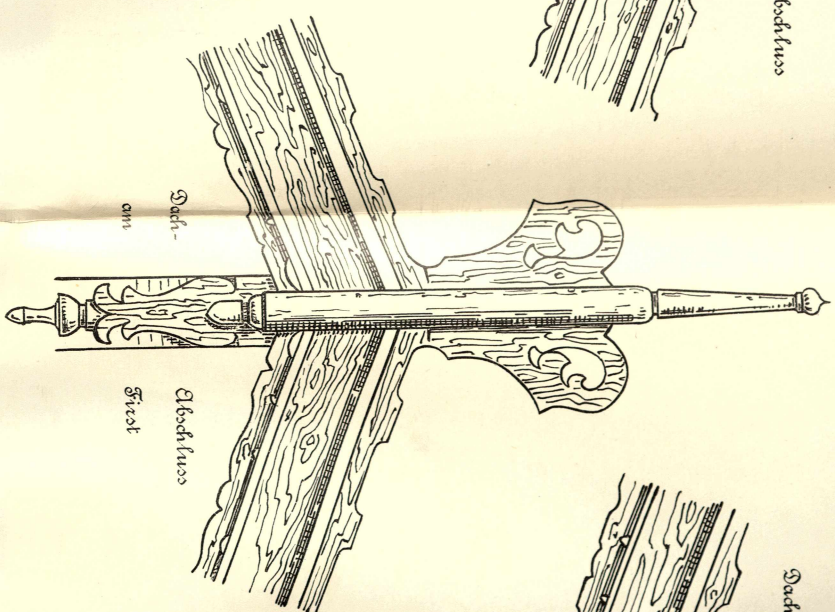
Stift-

am



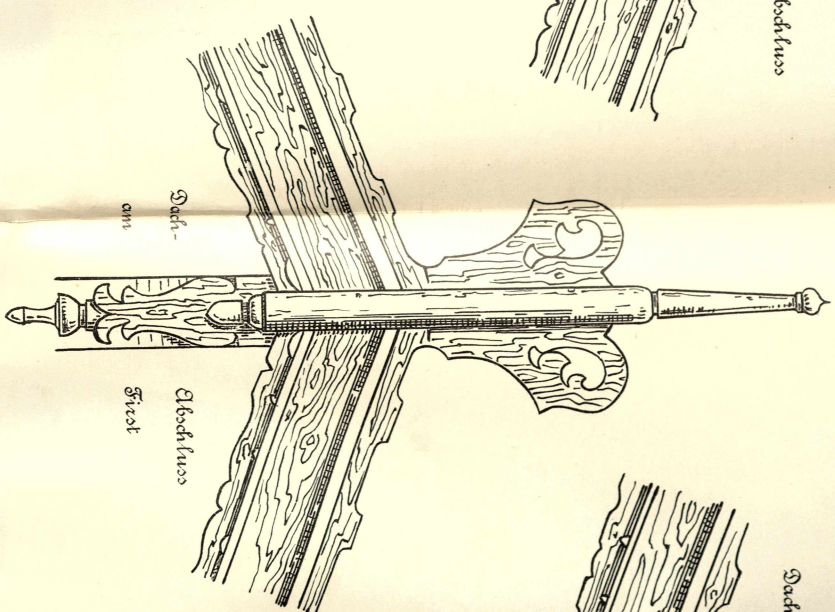
Stift-

am



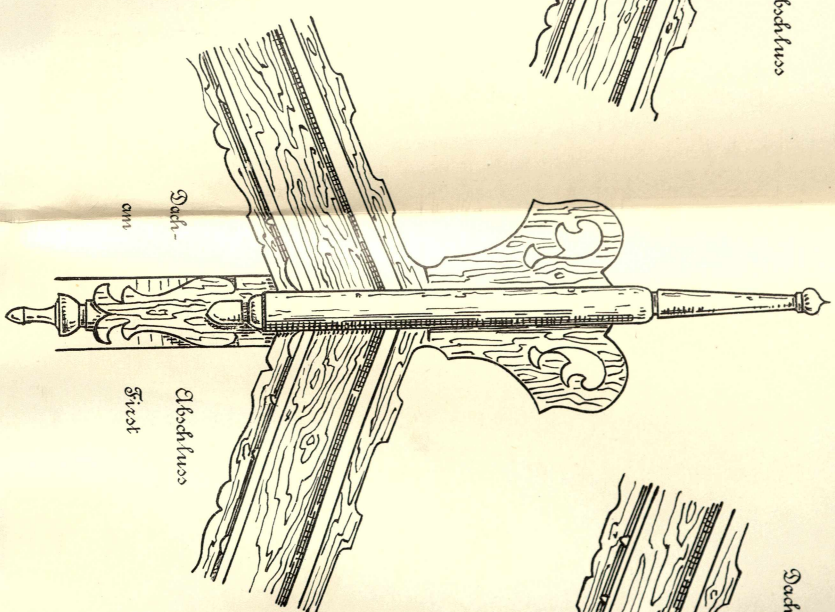
Stift-

am



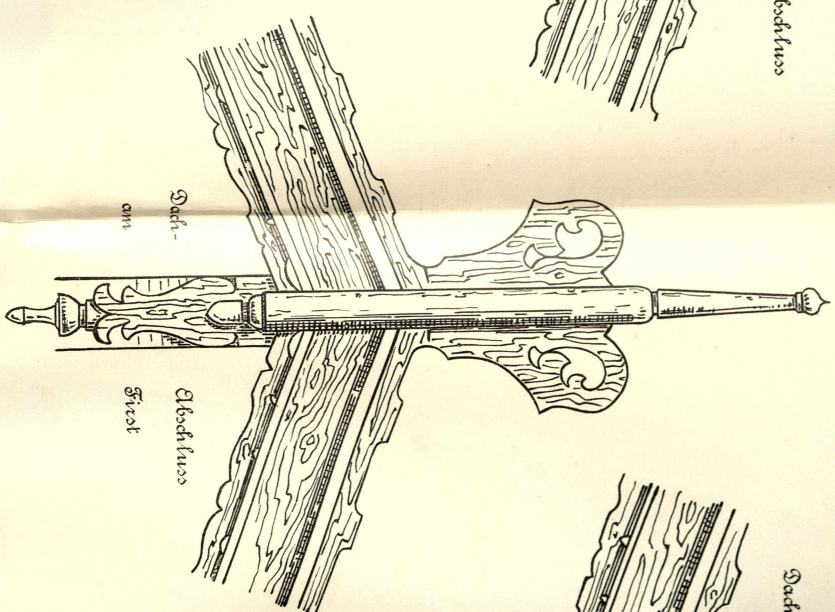
Stift-

am



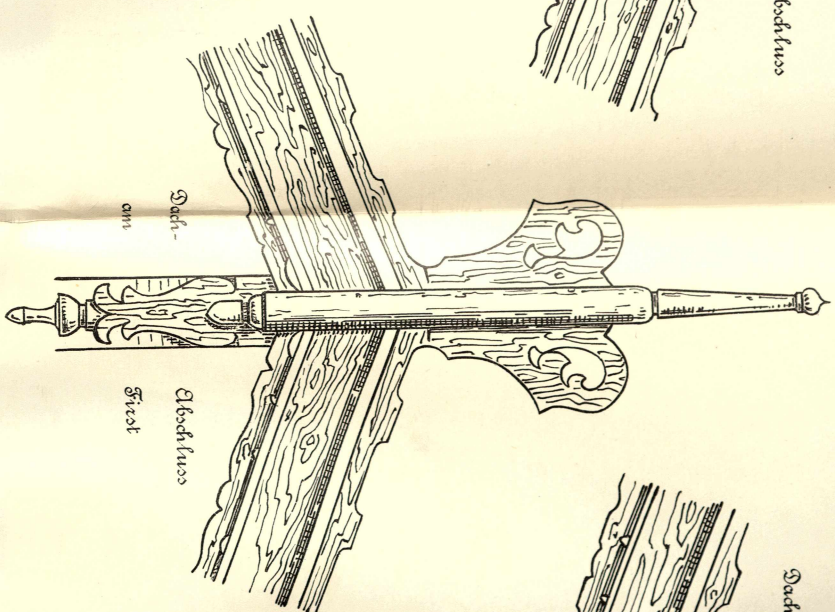
Stift-

am



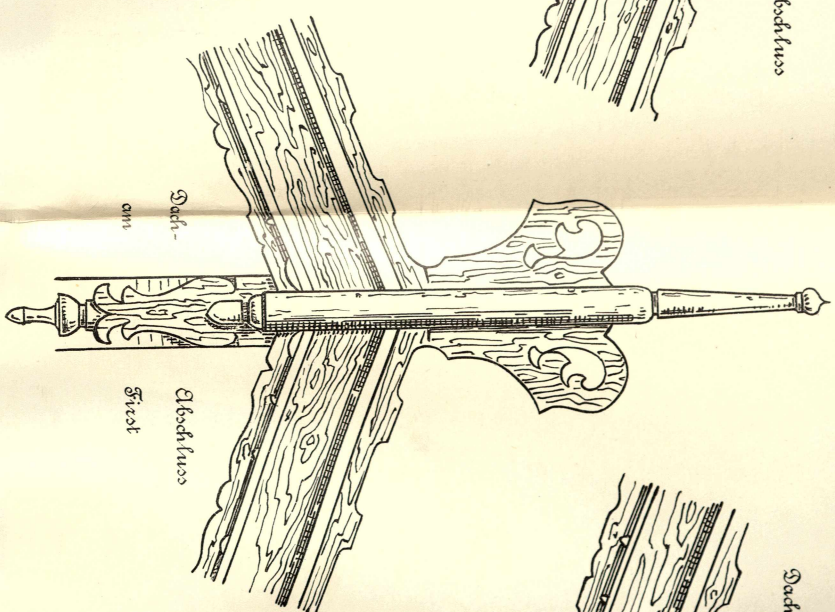
Stift-

am



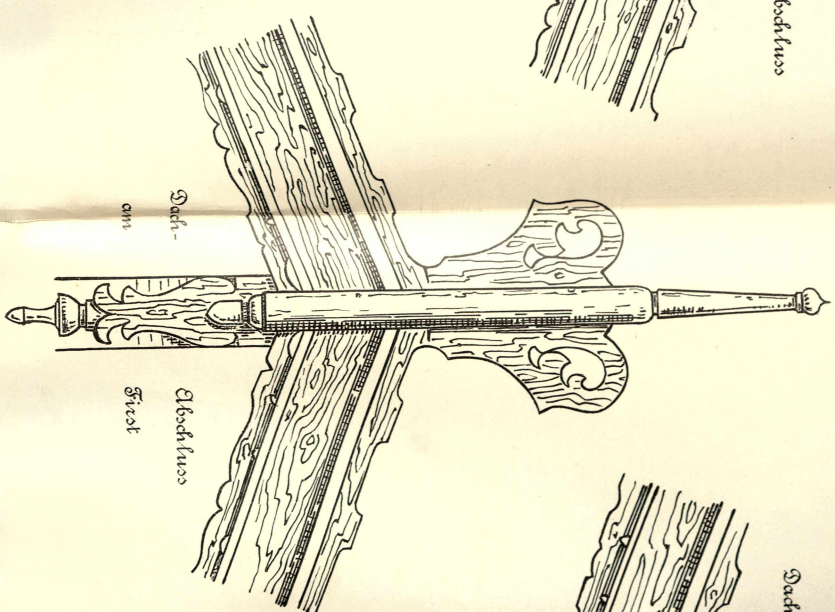
Stift-

am



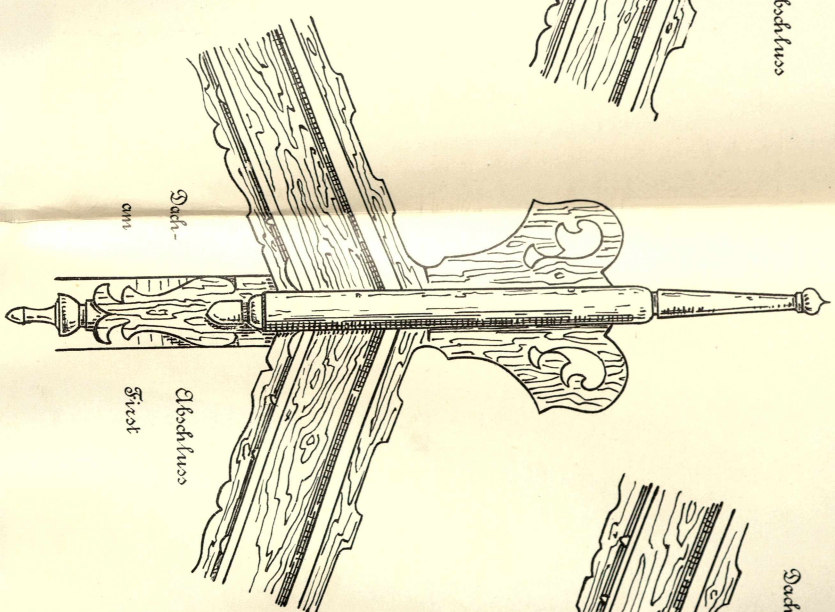
Stift-

am



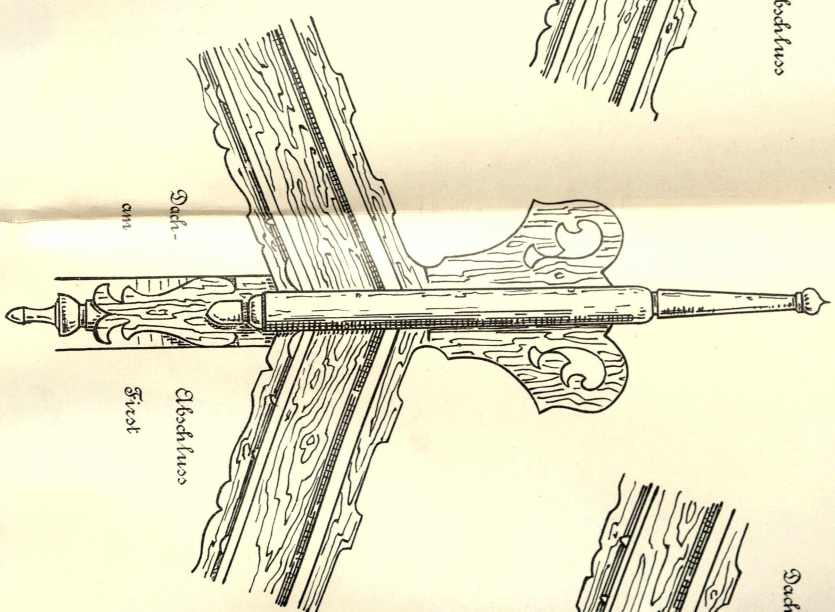
Stift-

am



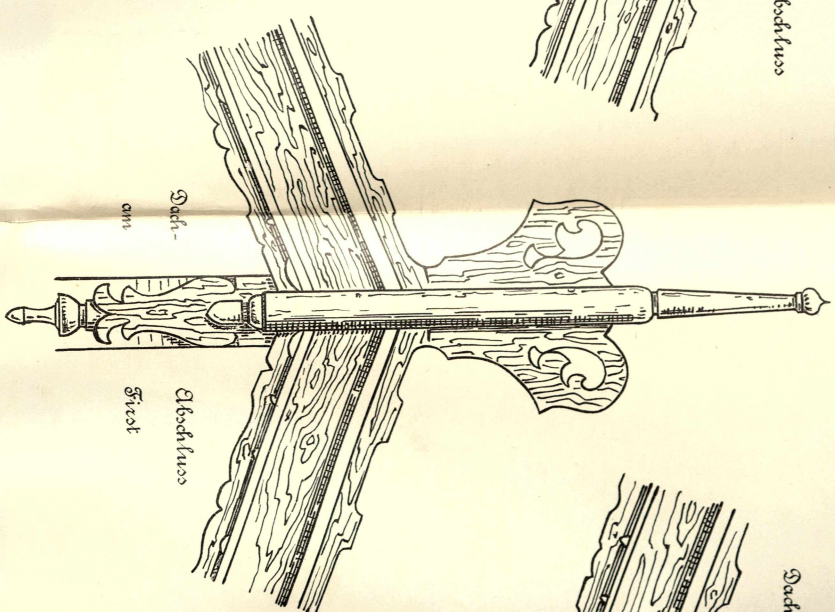
Stift-

am



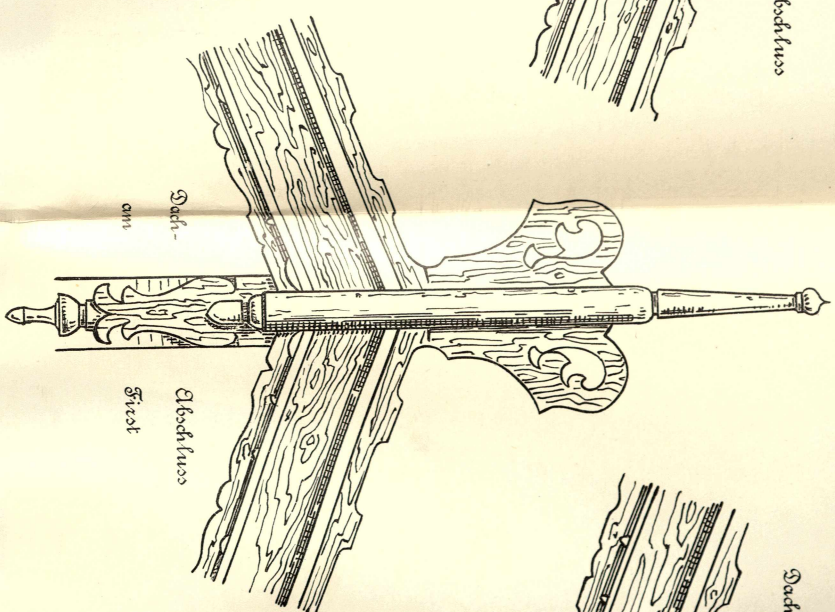
Stift-

am



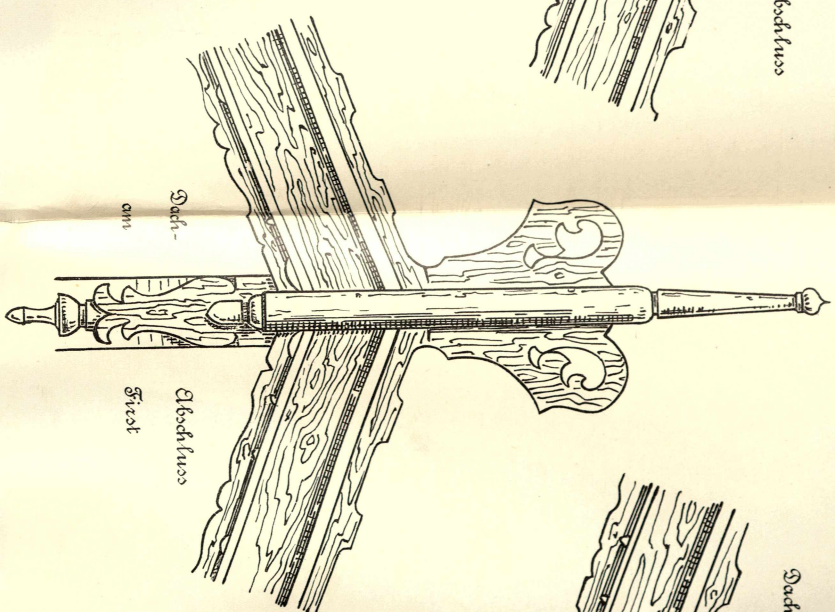
Stift-

am



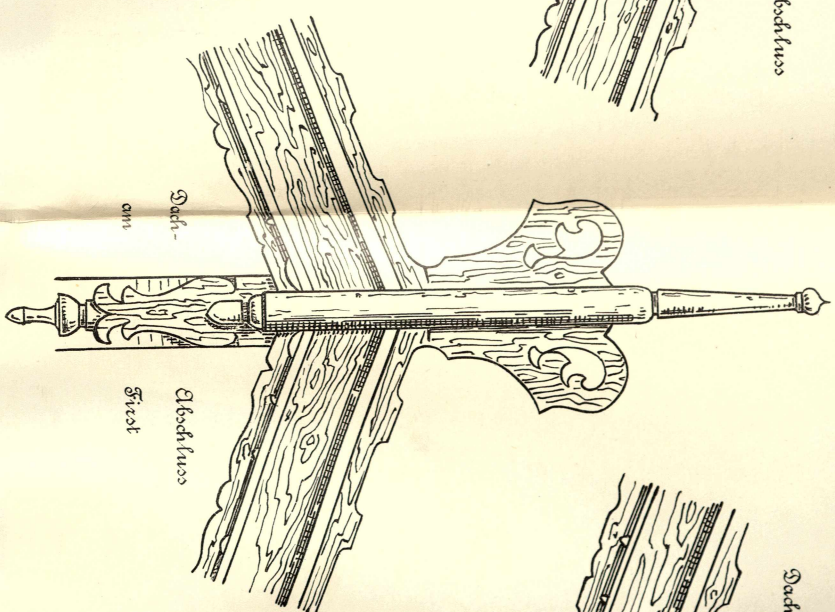
Stift-

am



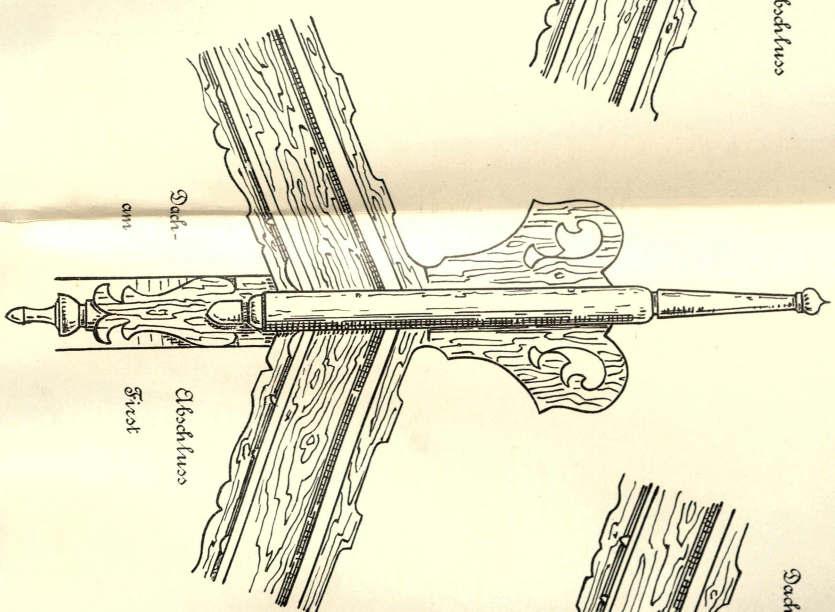
Stift-

am



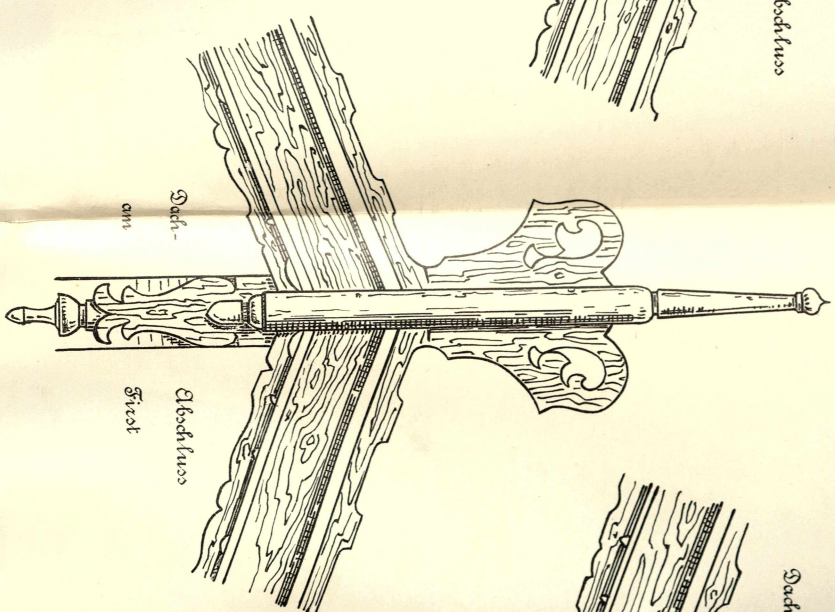
Stift-

am



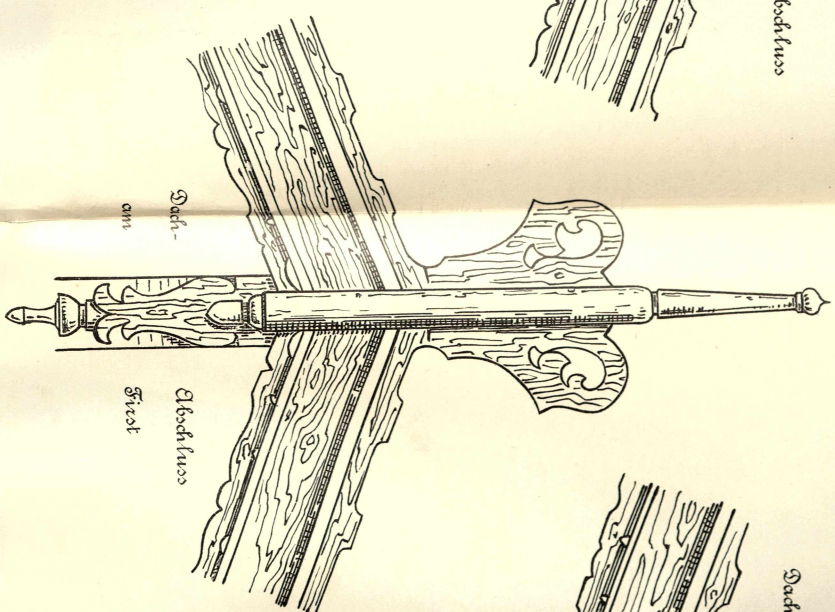
Stift-

am



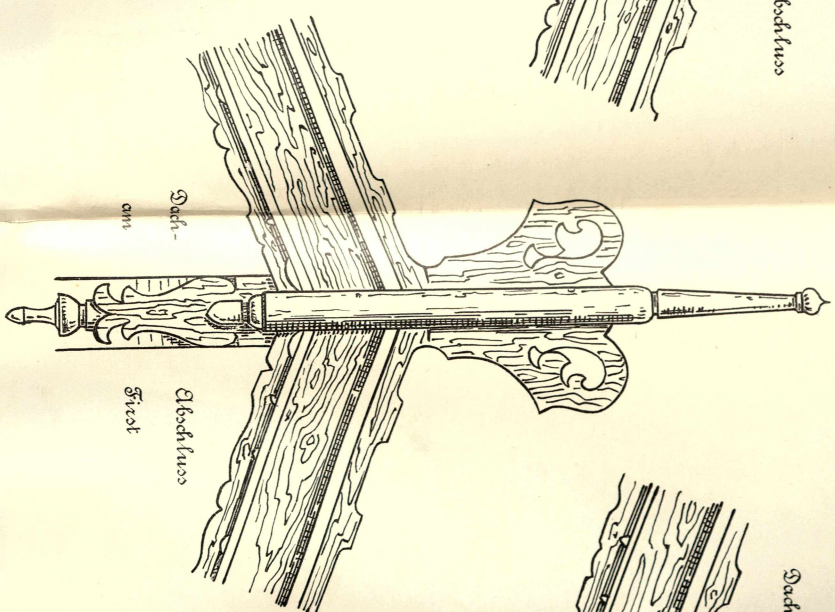
Stift-

am



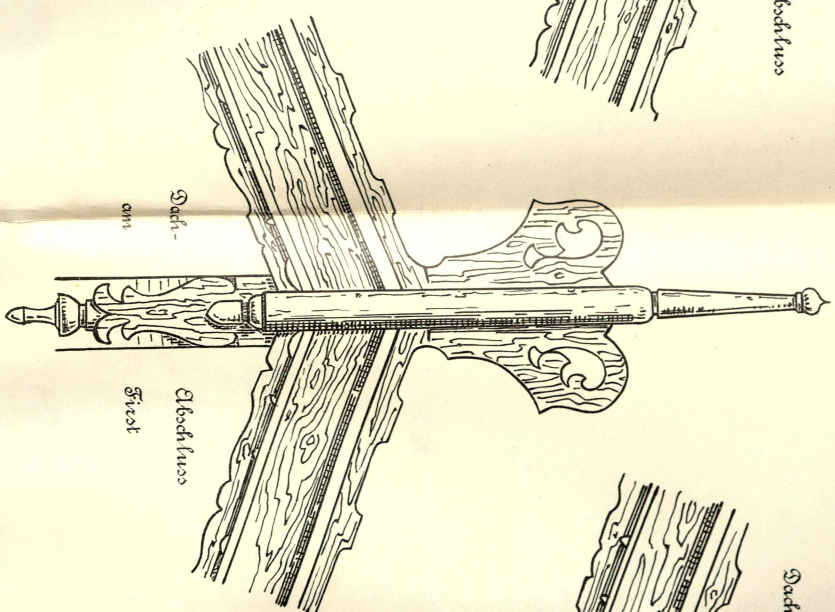
Stift-

am



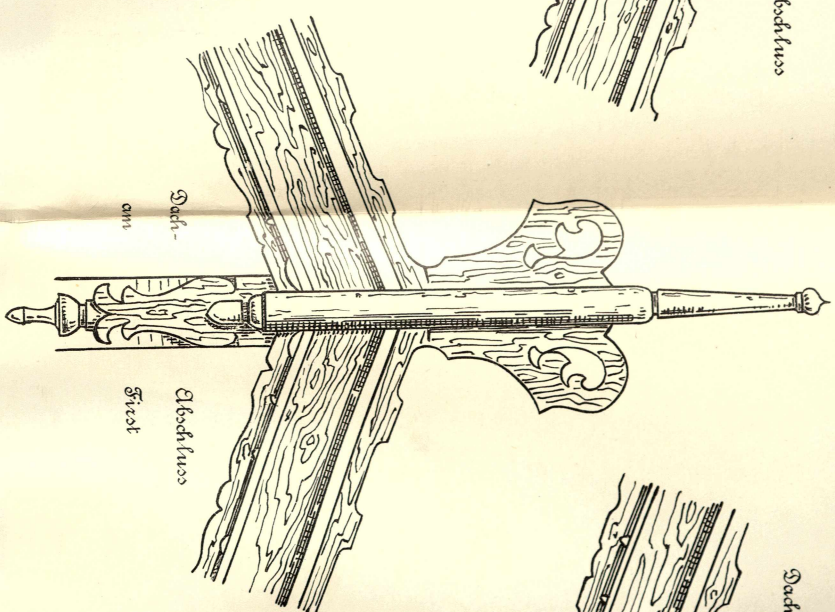
Stift-

am



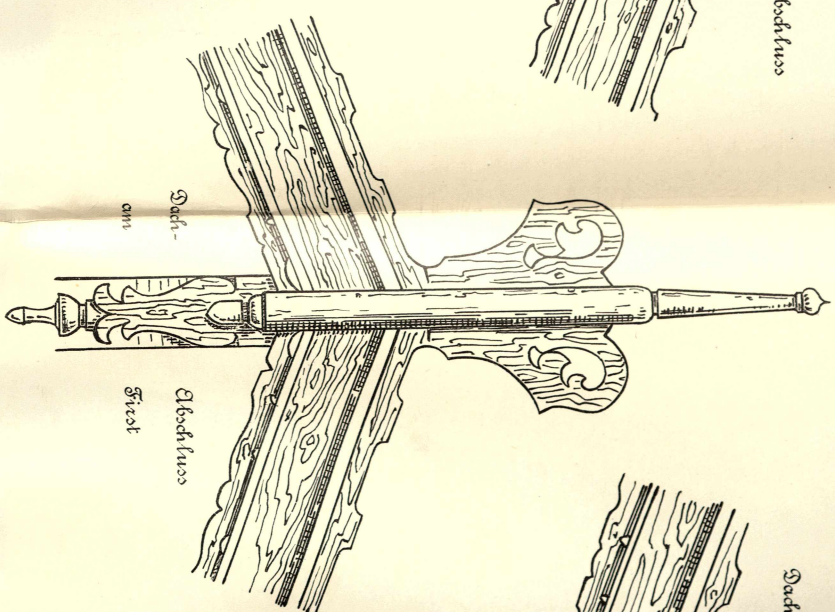
Stift-

am



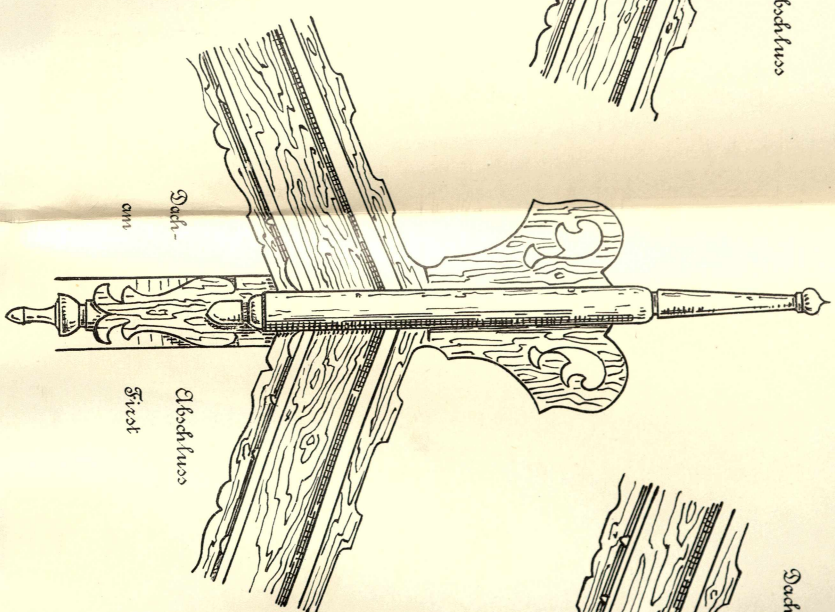
Stift-

am



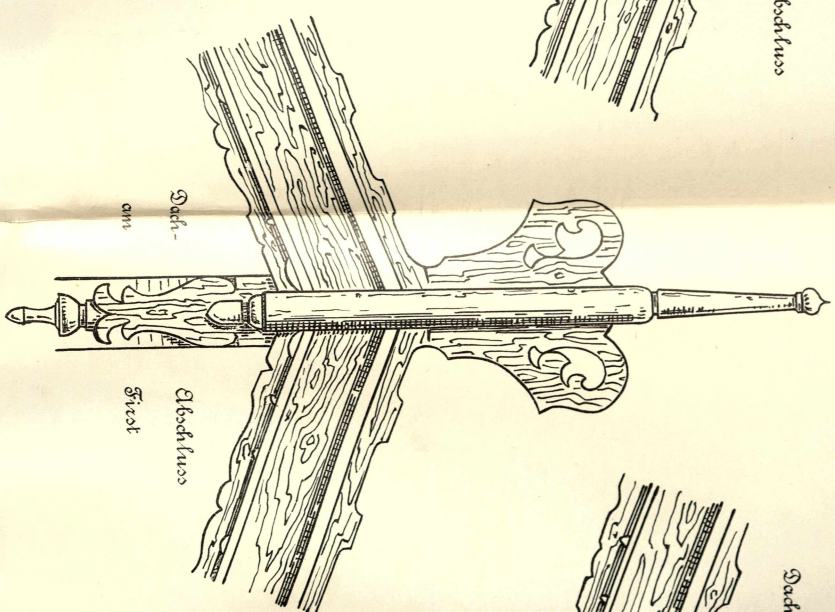
Stift-

am



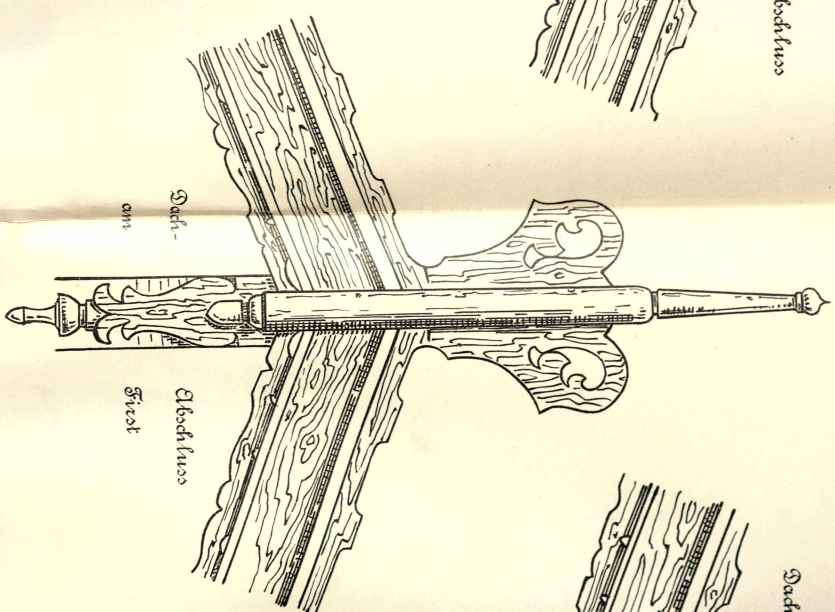
Stift-

am



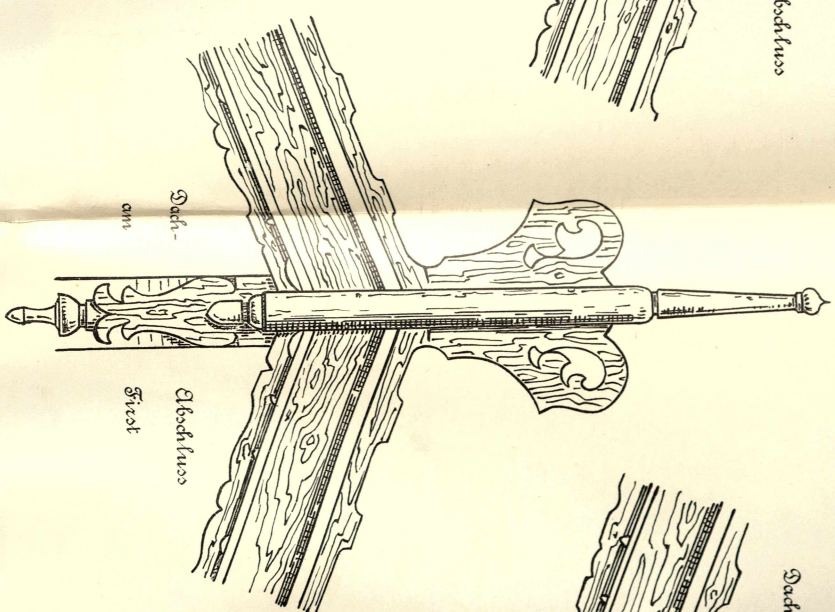
Stift-

am



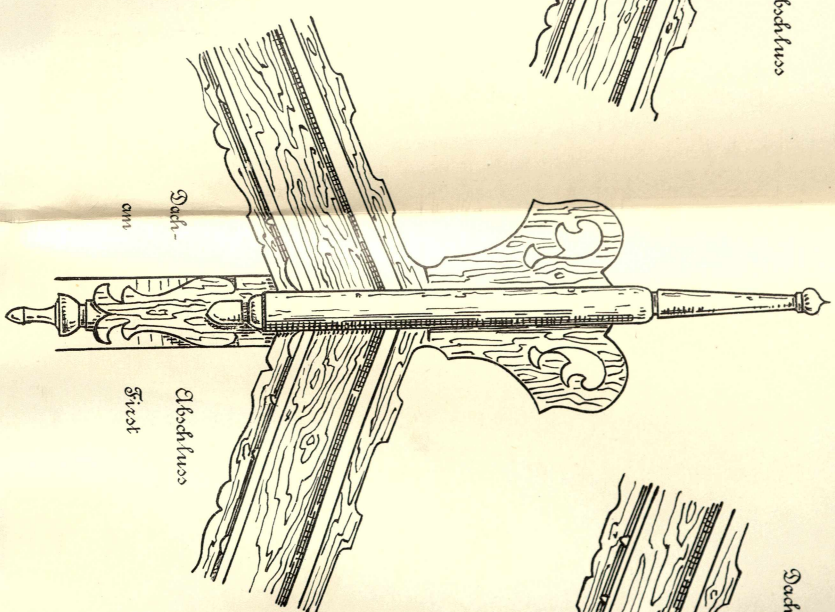
Stift-

am



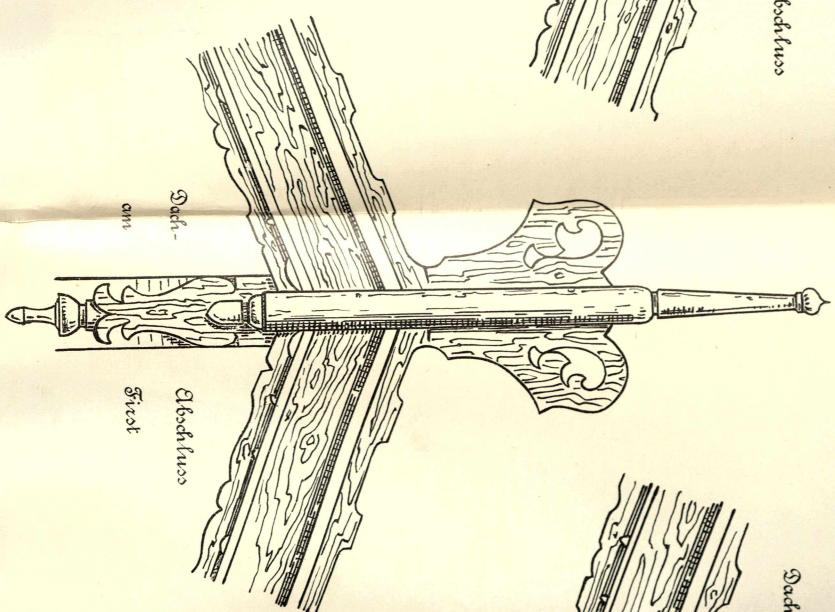
Stift-

am



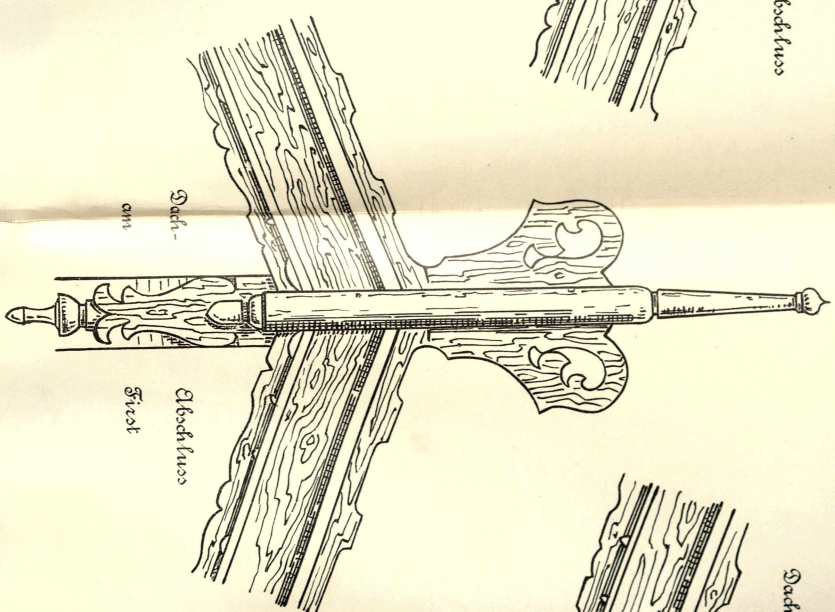
Stift-

am



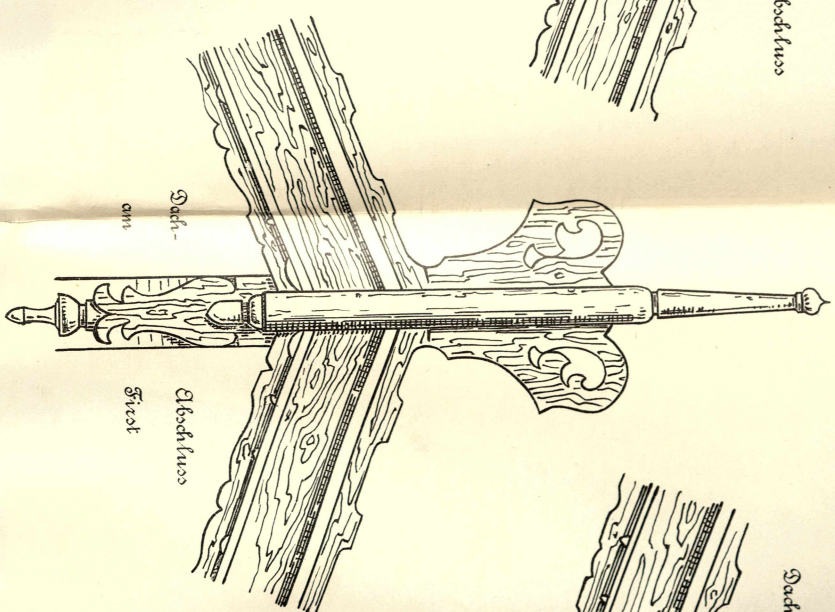
Stift-

am



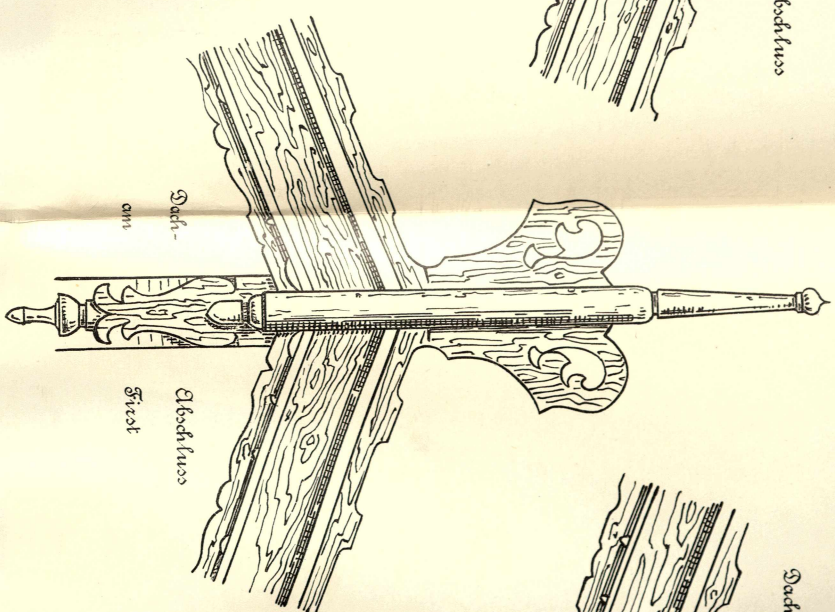
Stift-

am



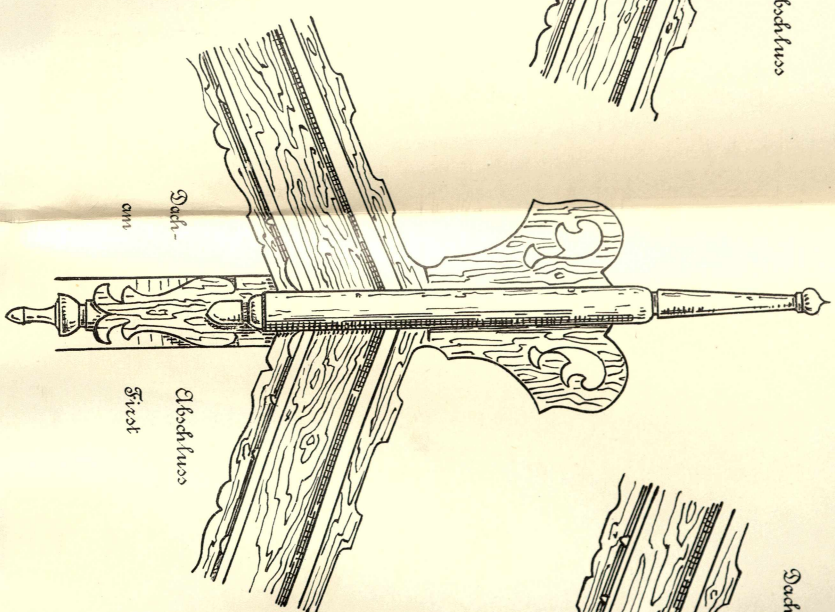
Stift-

am



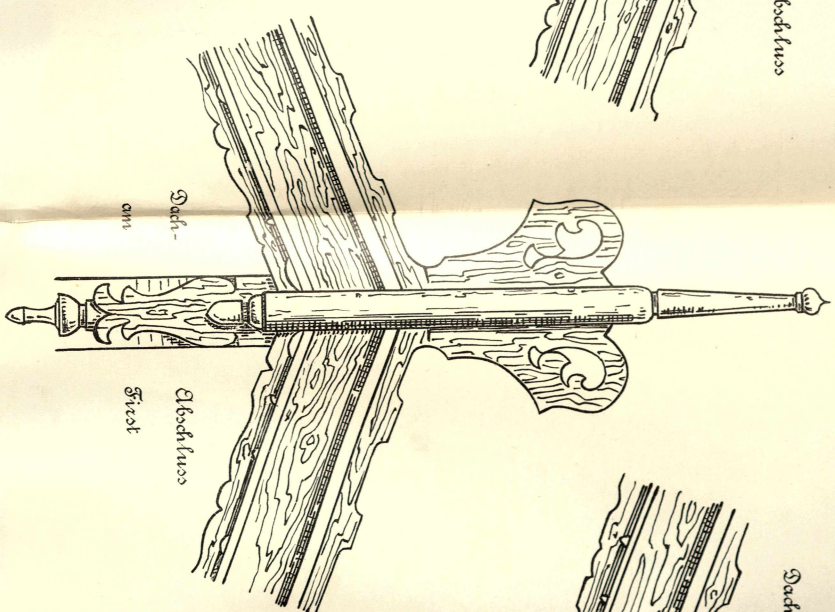
Stift-

am



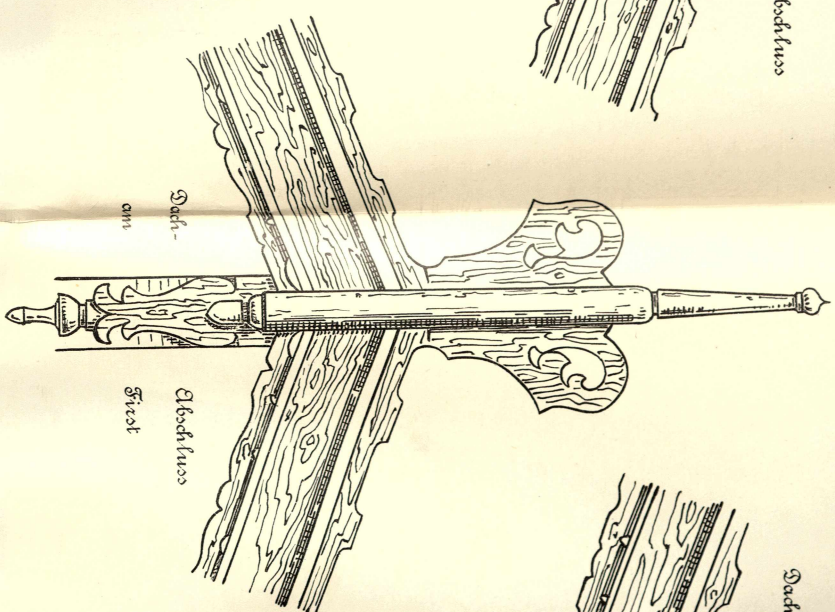
Stift-

am



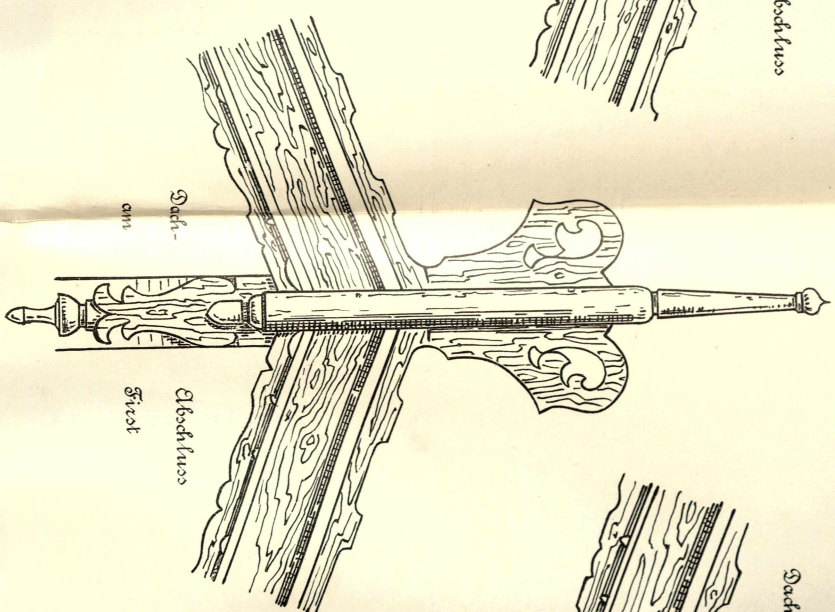
Stift-

am



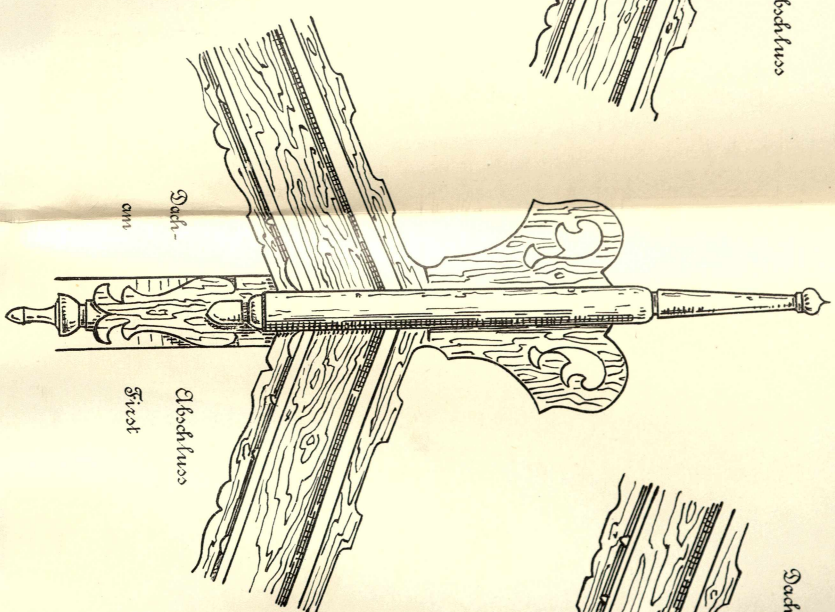
Stift-

am



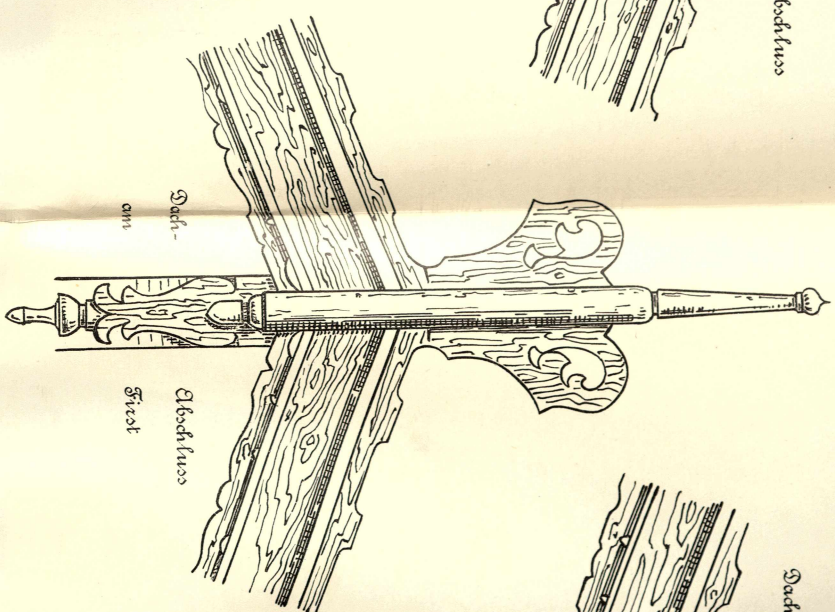
Stift-

am



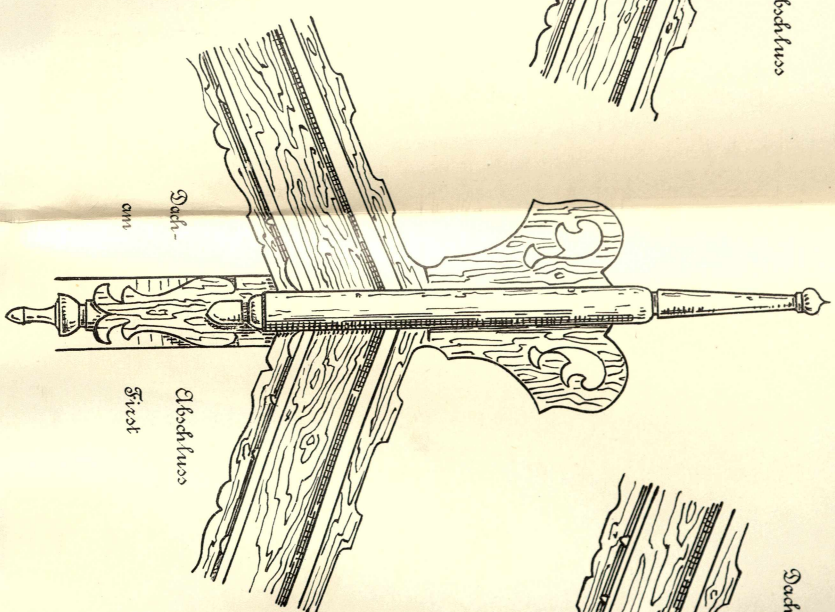
Stift-

am



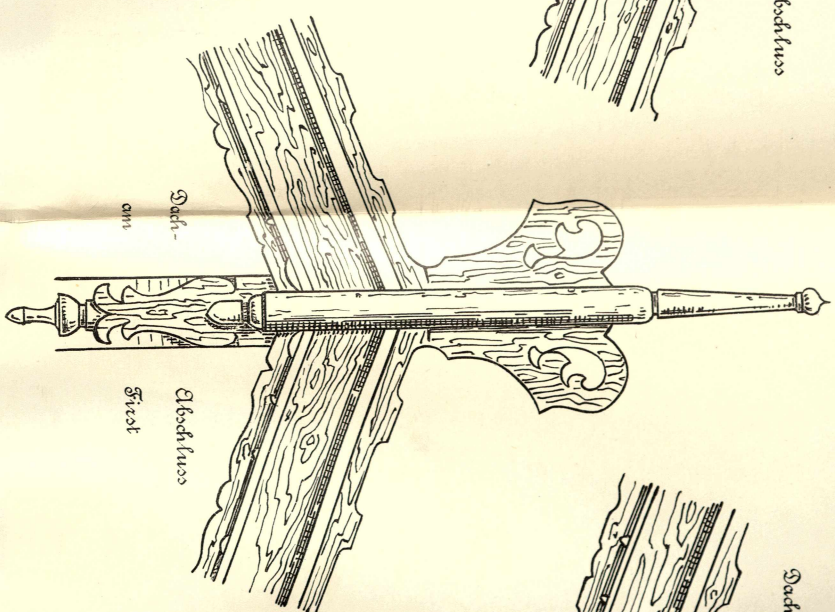
Stift-

am



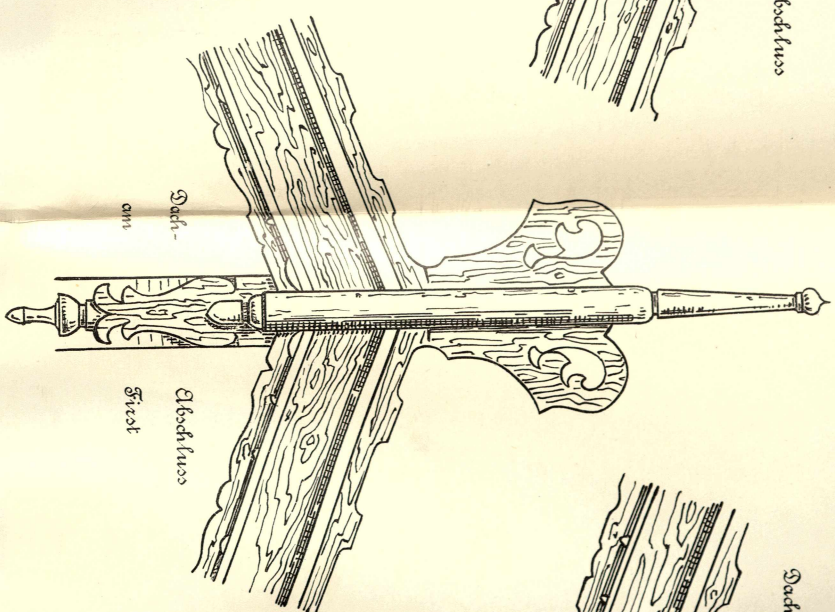
Stift-

am



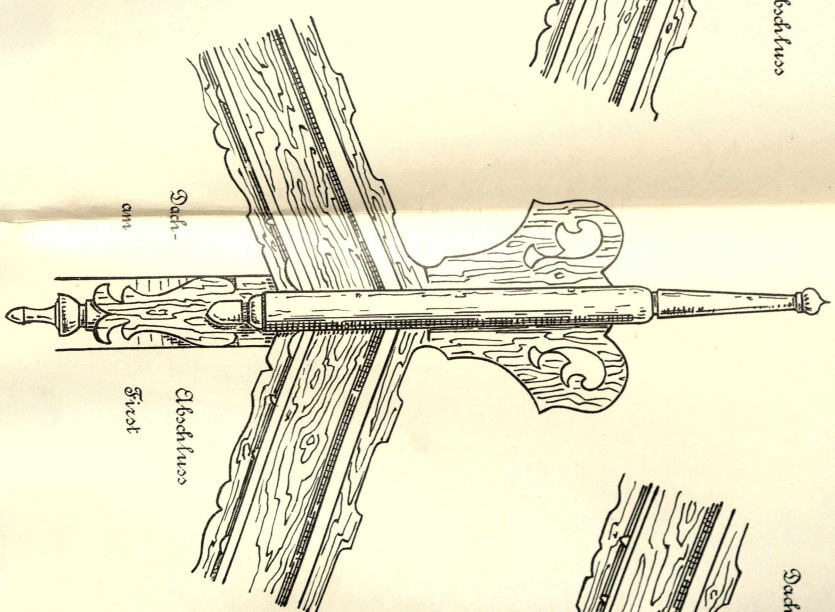
Stift-

am



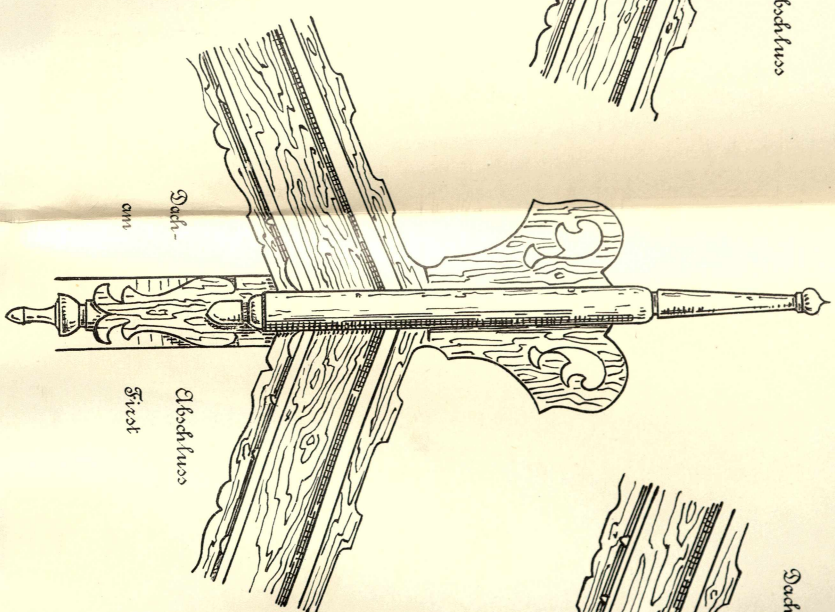
Stift-

am



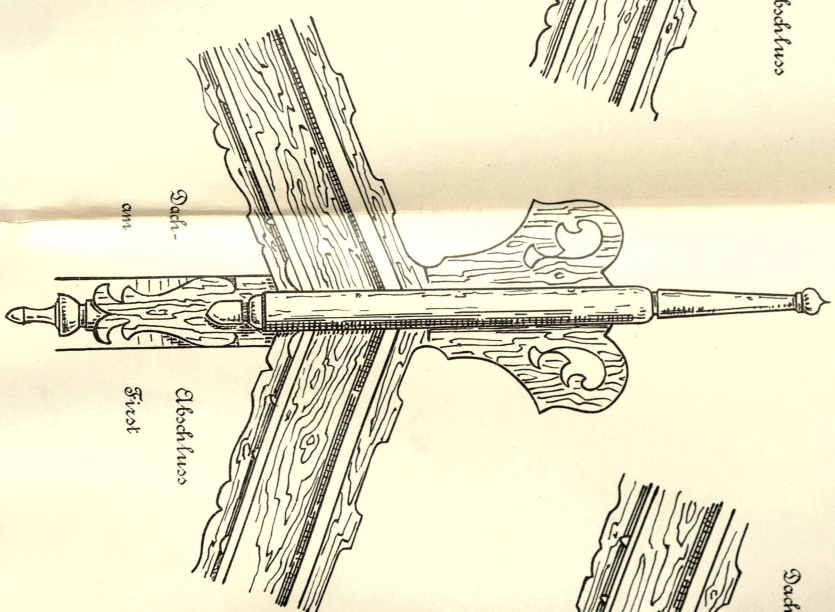
Stift-

am



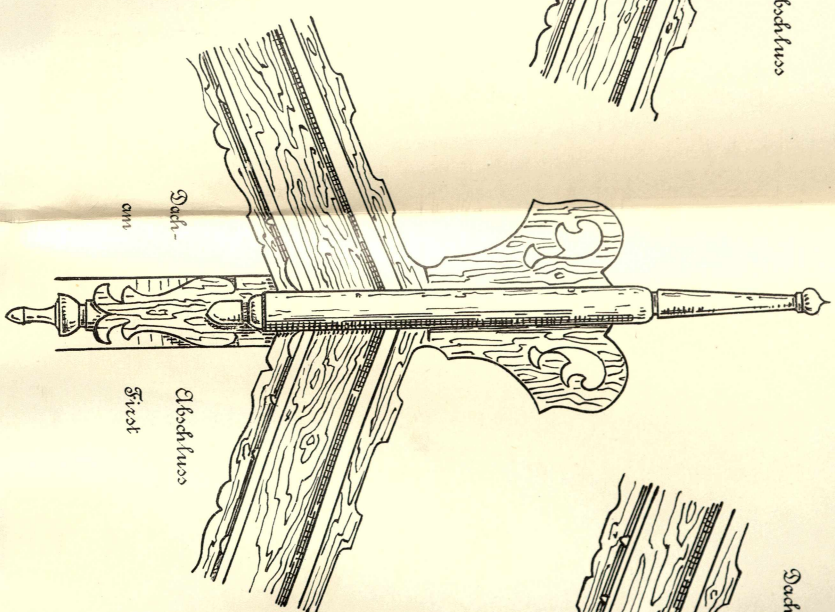
Stift-

am



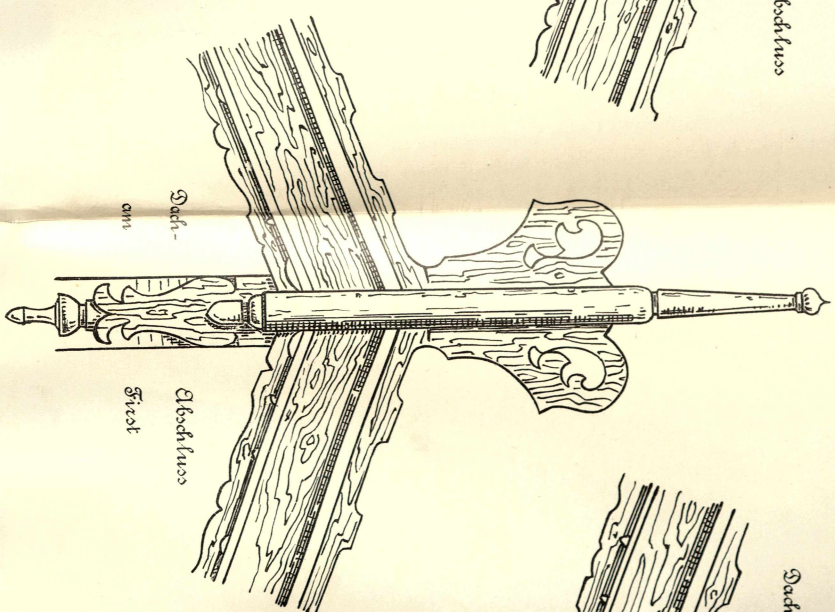
Stift-

am



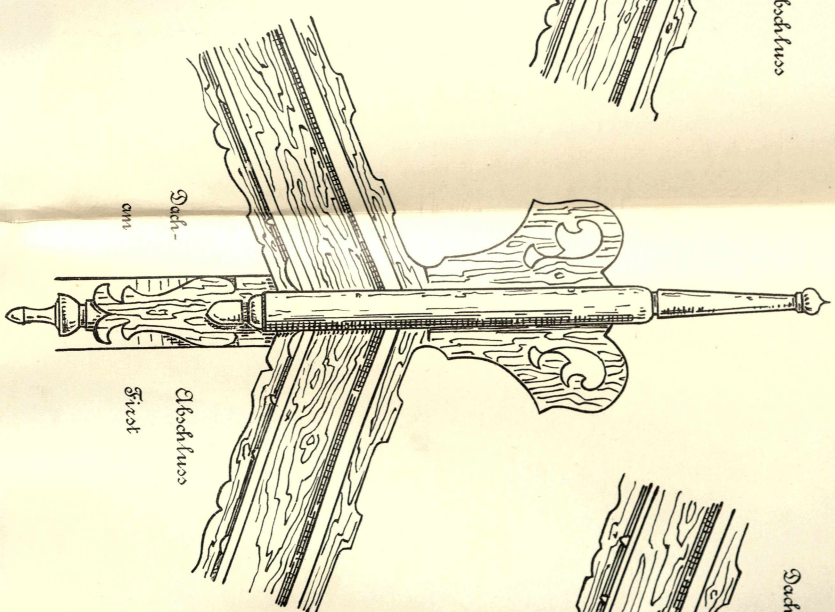
Stift-

am



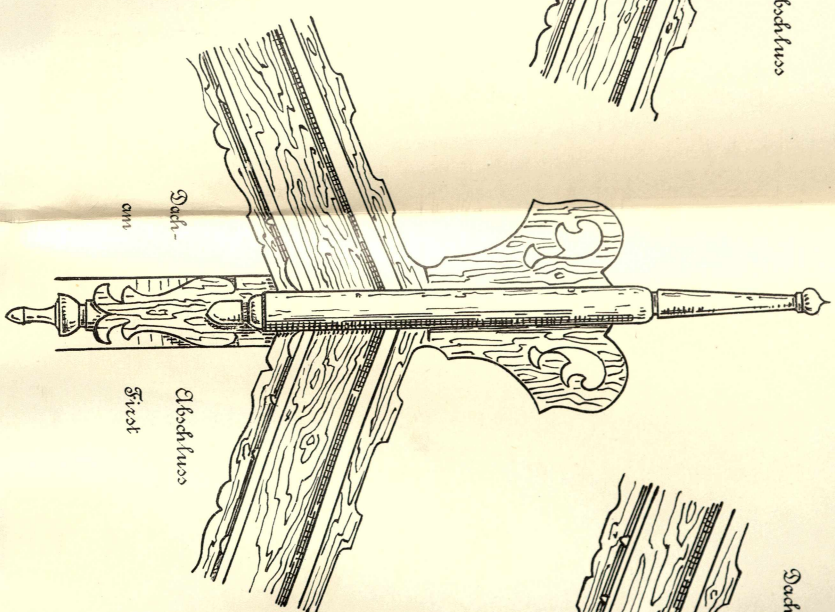
Stift-

am



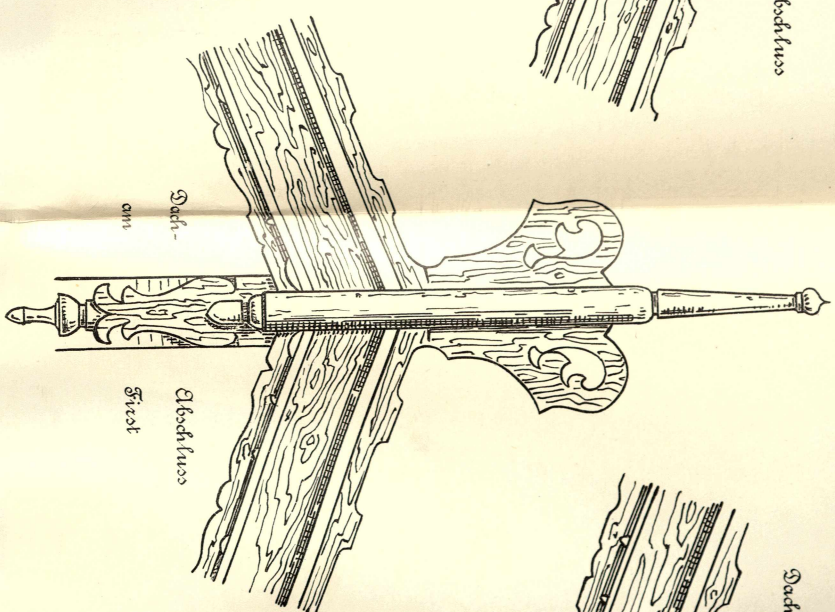
Stift-

am



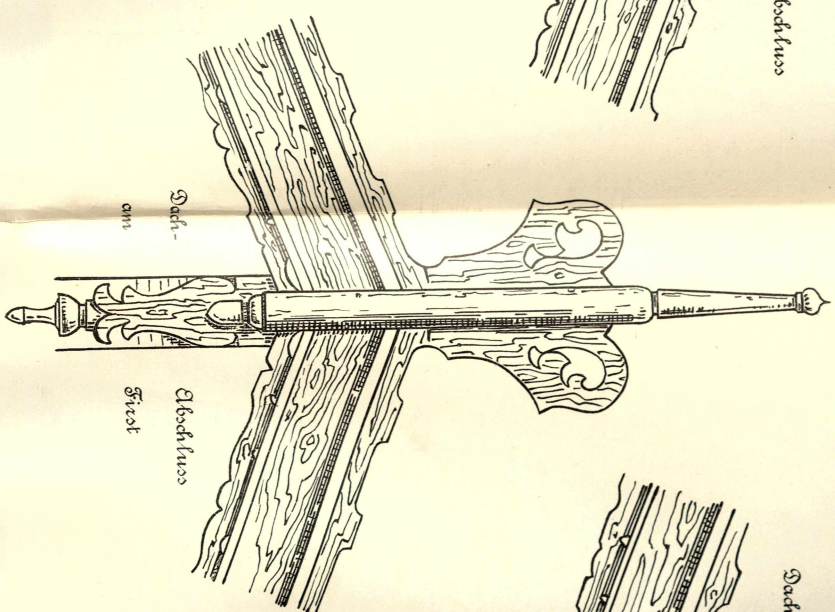
Stift-

am



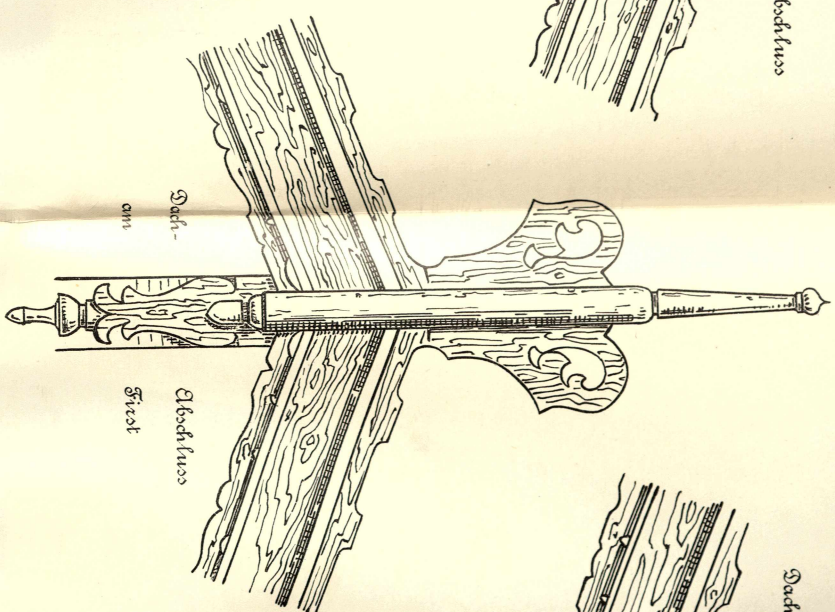
Stift-

am



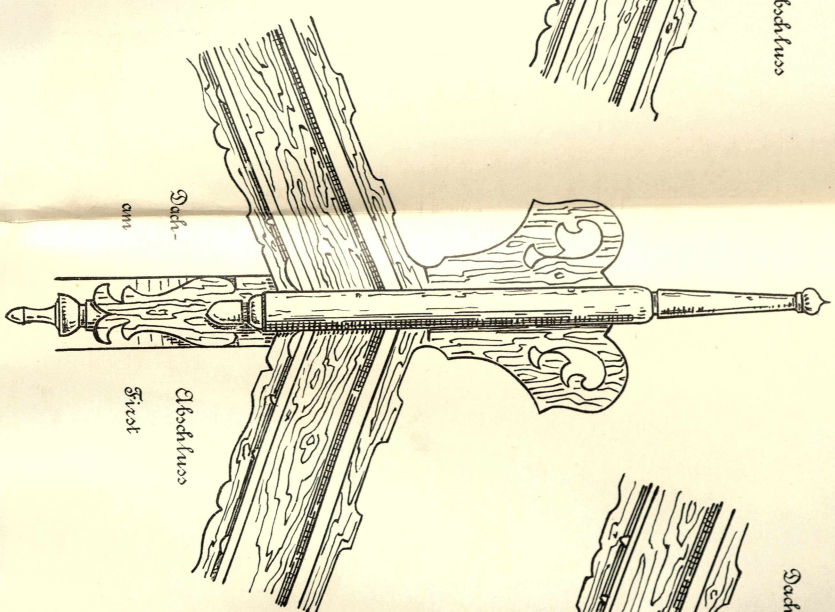
Stift-

am



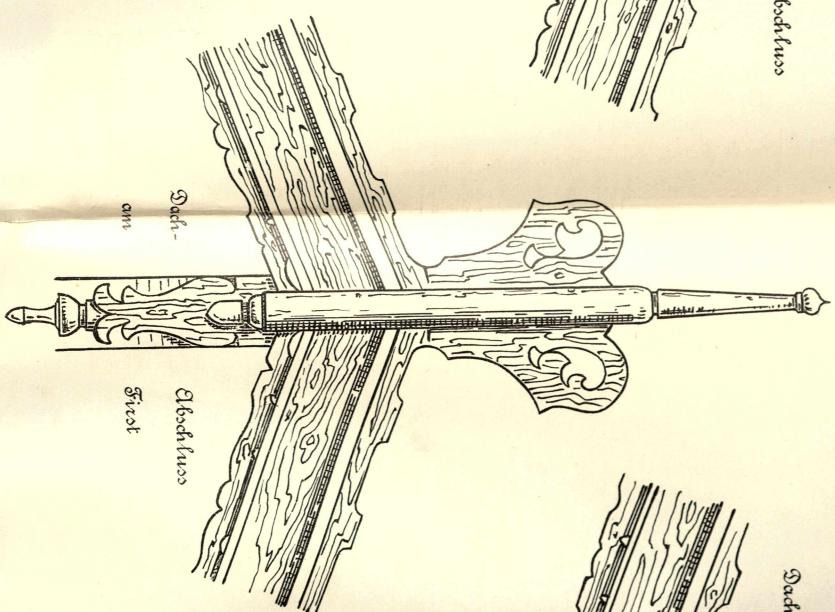
Stift-

am



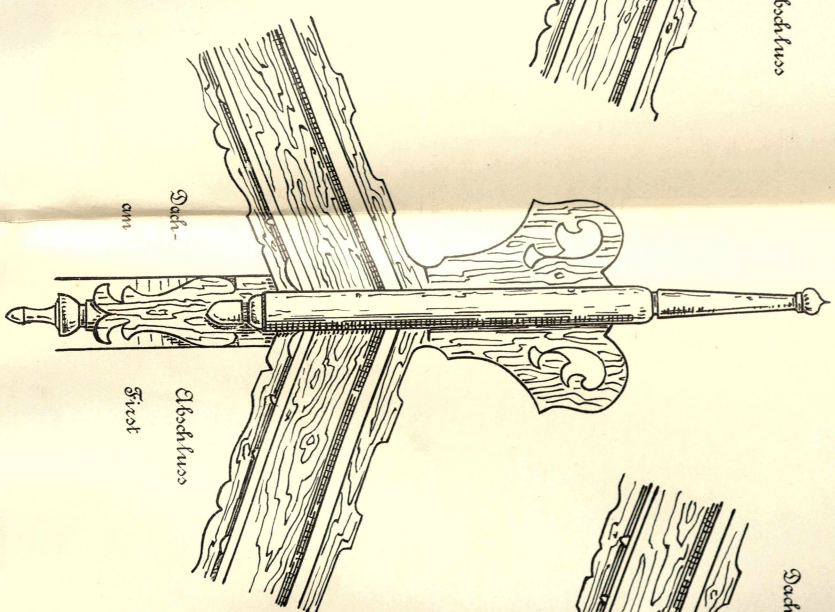
Stift-

am



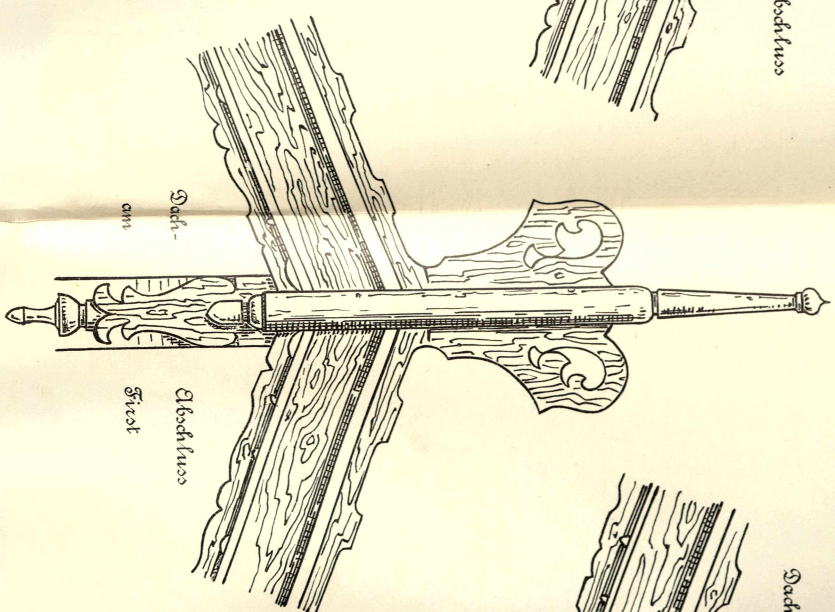
Stift-

am



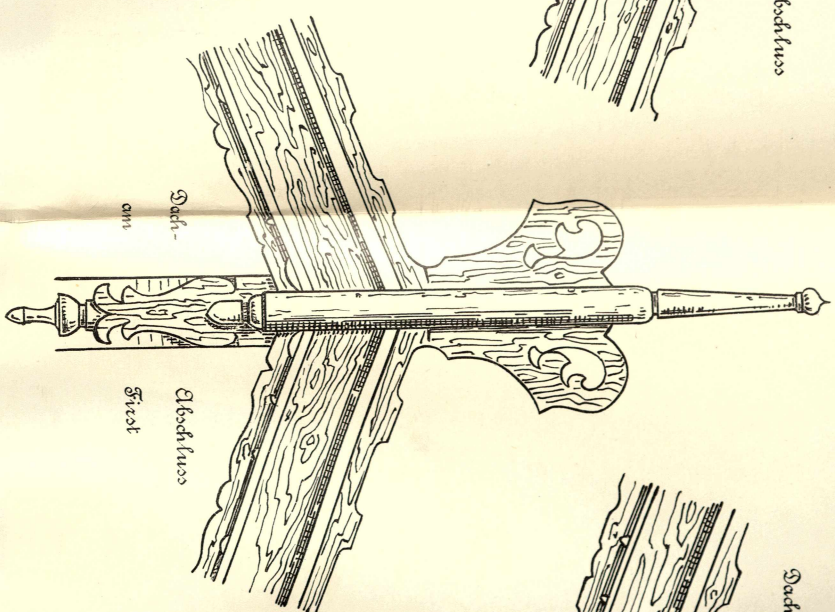
Stift-

am



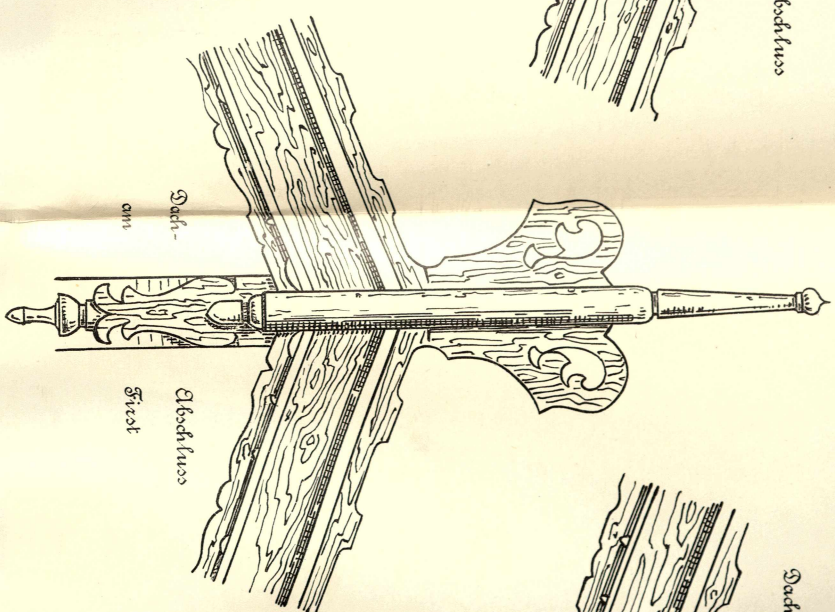
Stift-

am



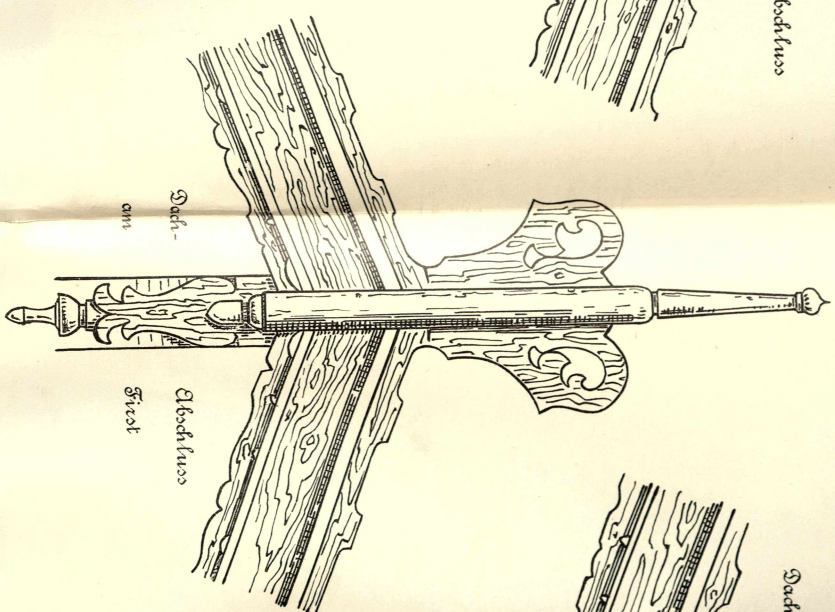
Stift-

am



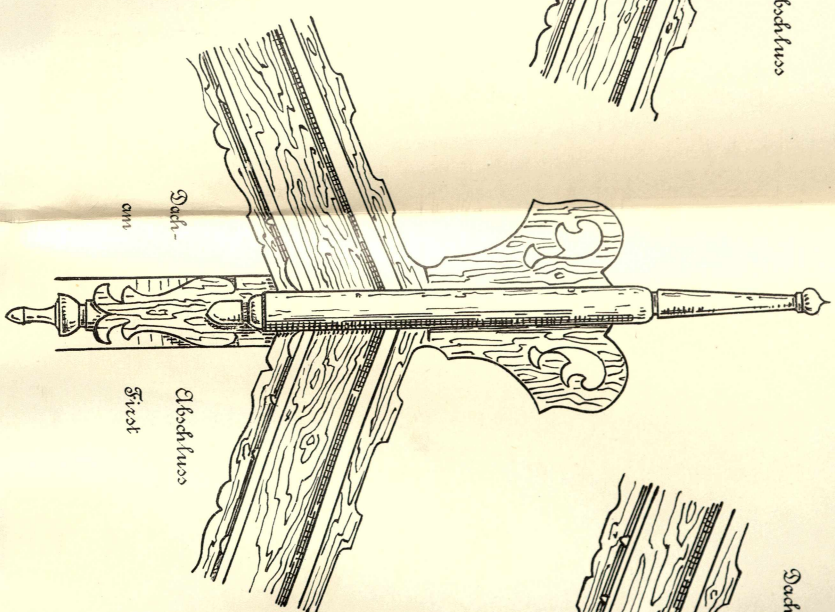
Stift-

am



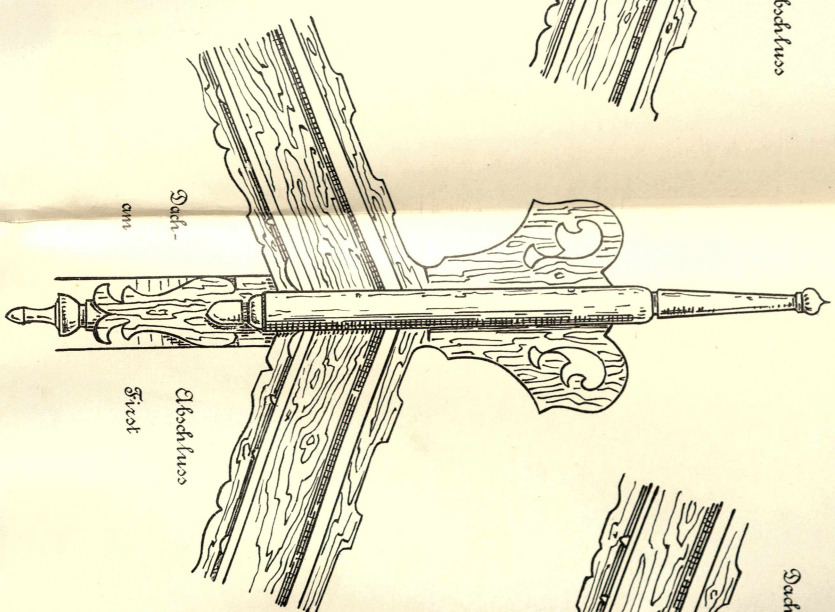
Stift-

am



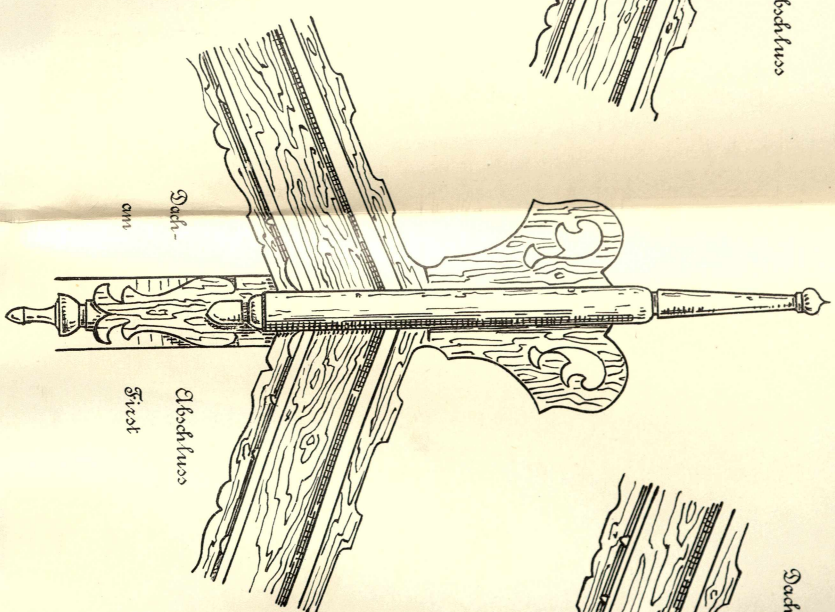
Stift-

am



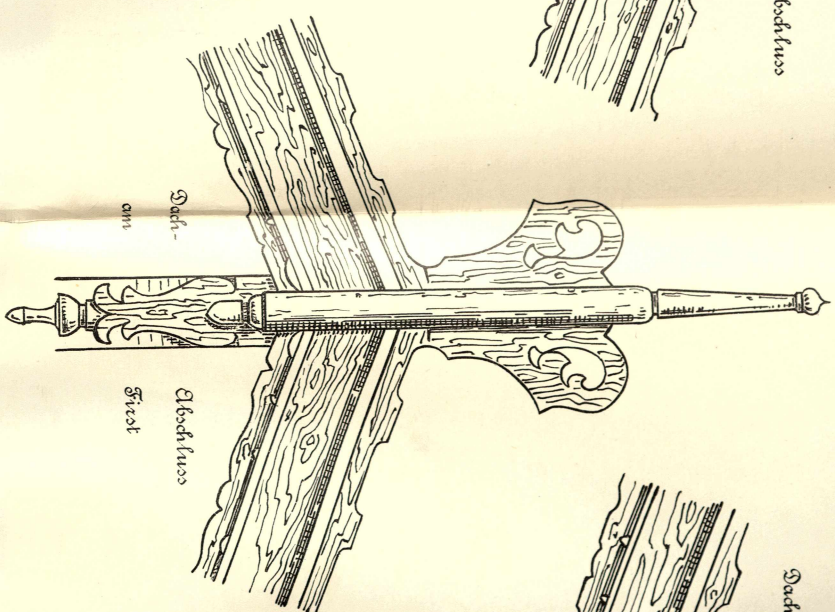
Stift-

am



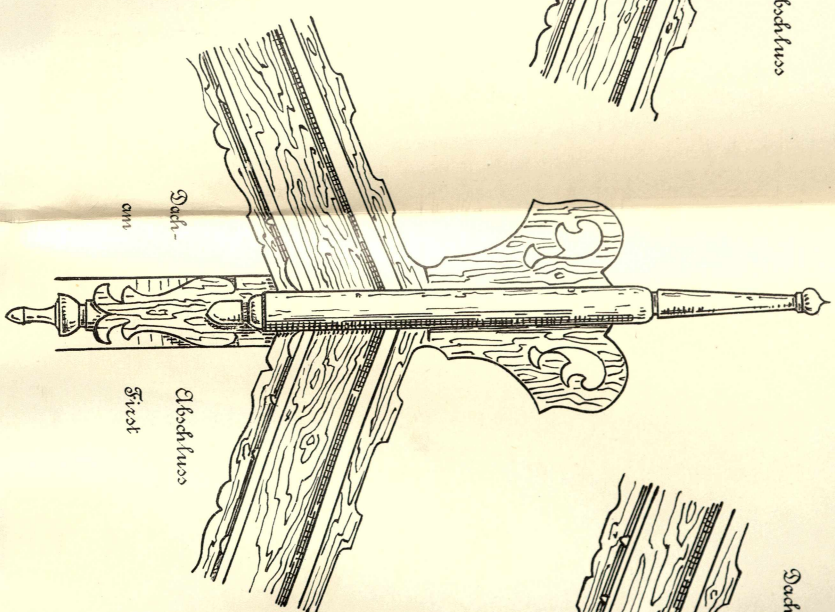
Stift-

am



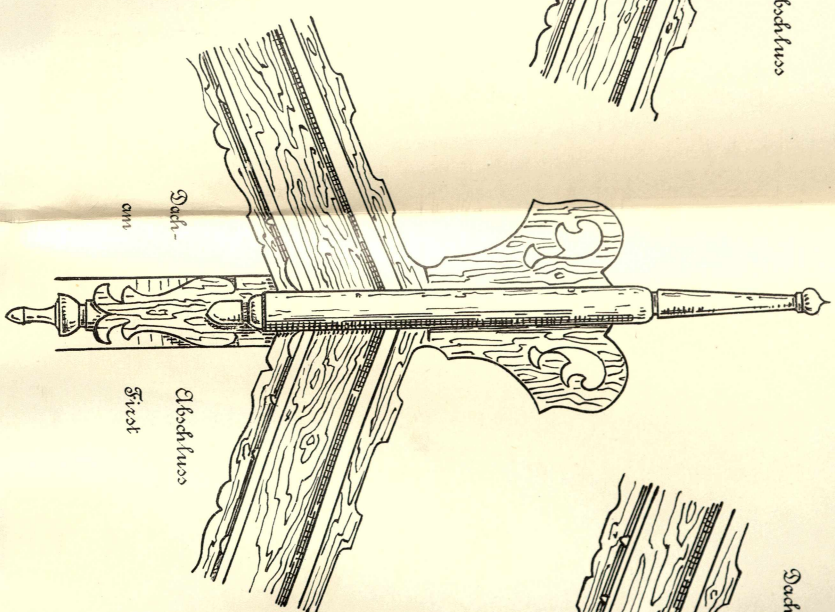
Stift-

am



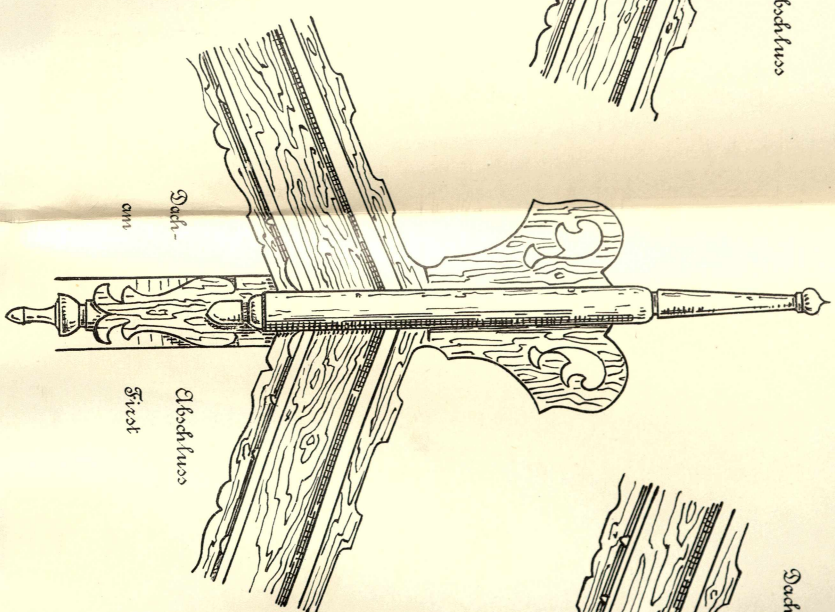
Stift-

am



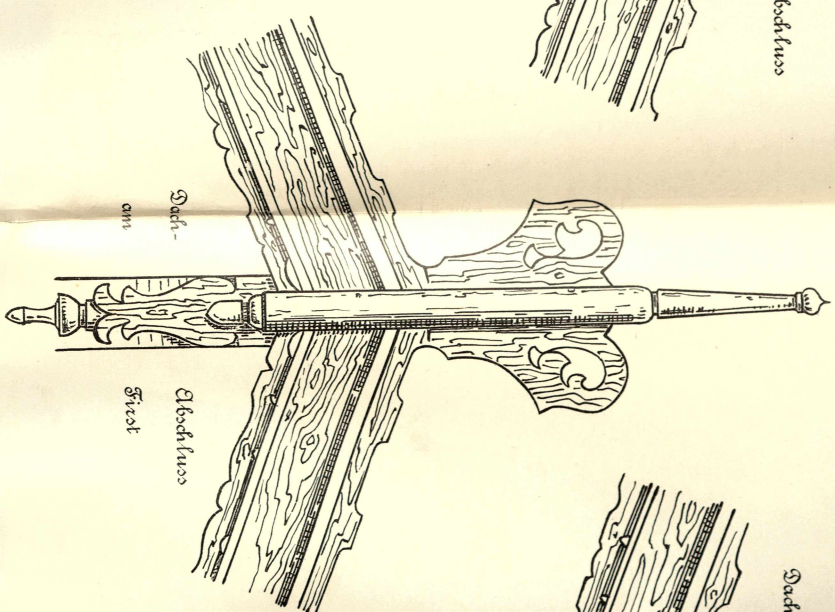
Stift-

am



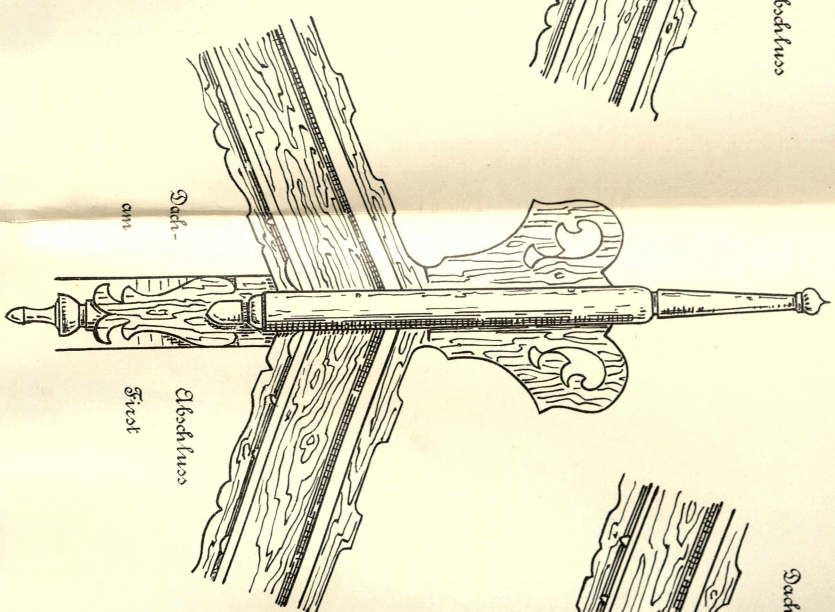
Stift-

am



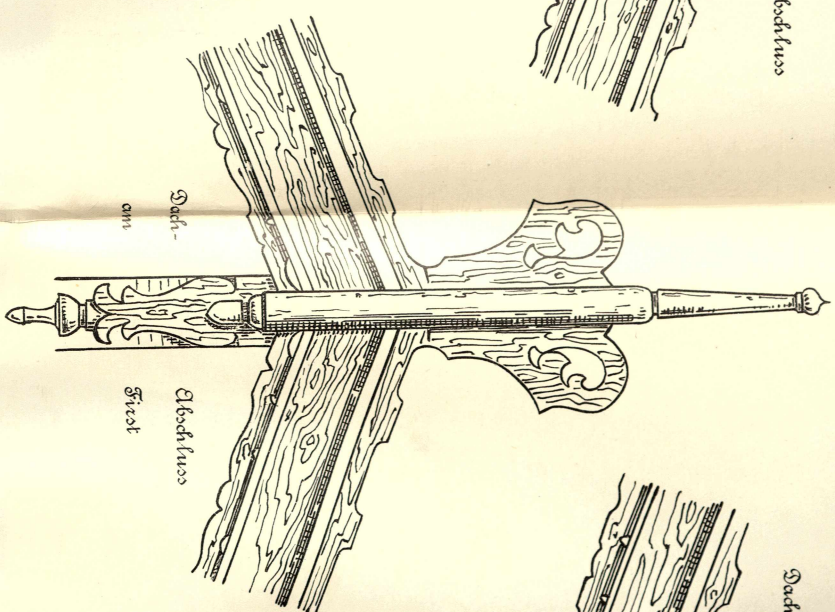
Stift-

am



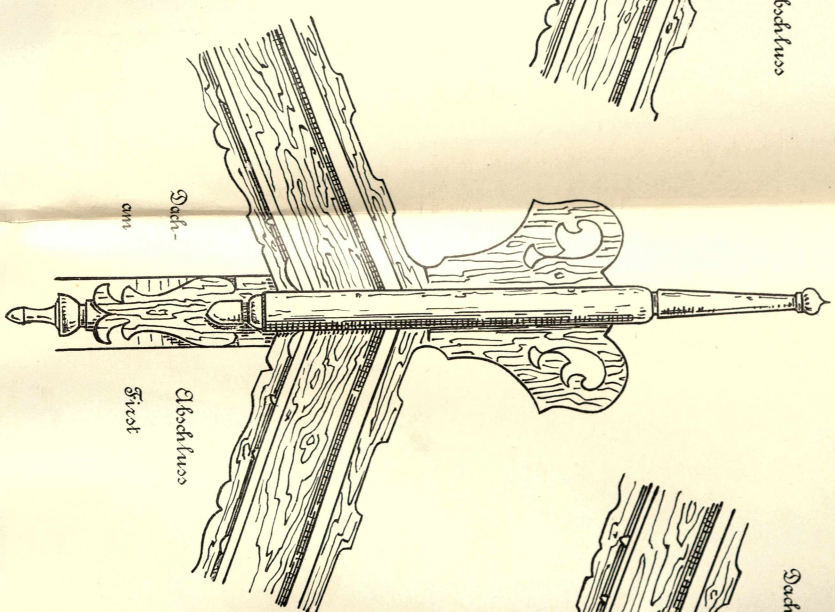
Stift-

am



Stift-

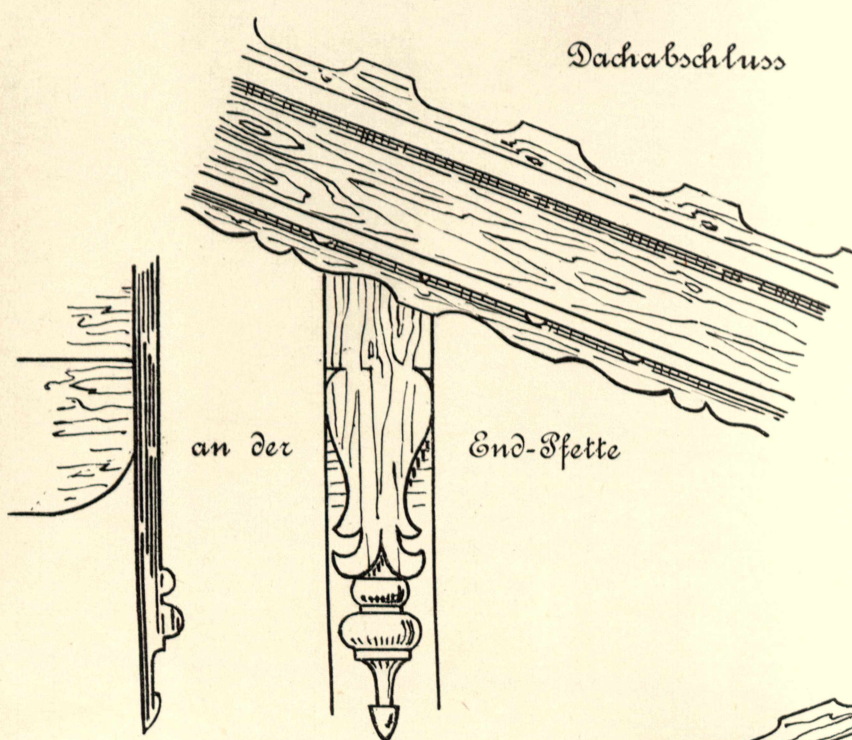
am



Stift-

am

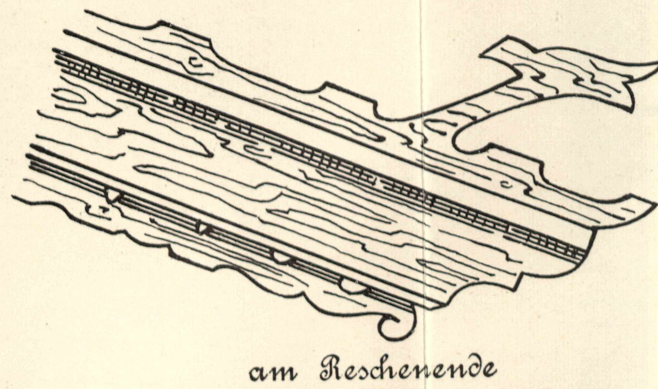
Dachabschluss



an der

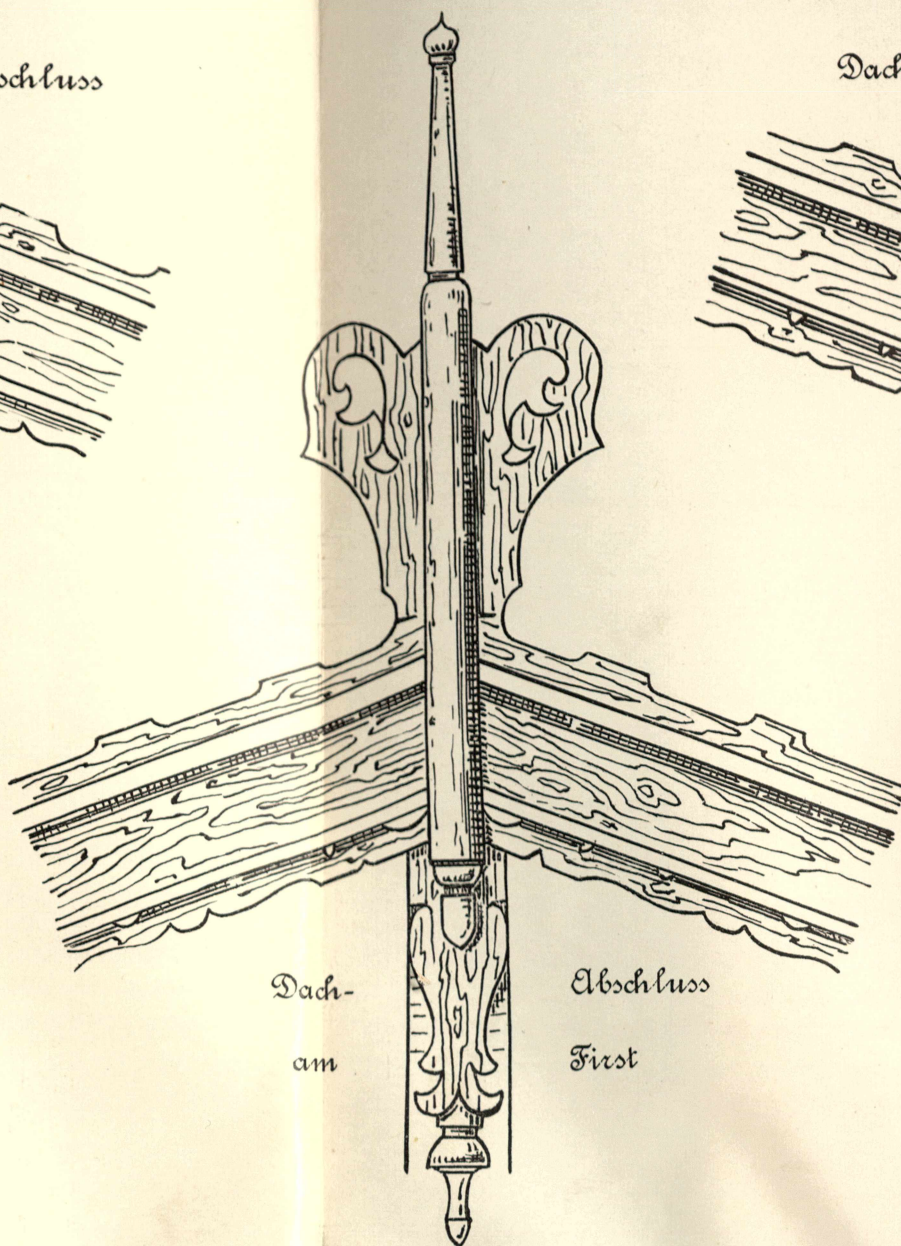
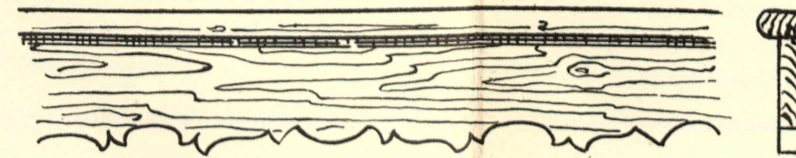
End-Pfette

Dachabschluss



am Reschenende

Kleiderrechen an Stubenwand



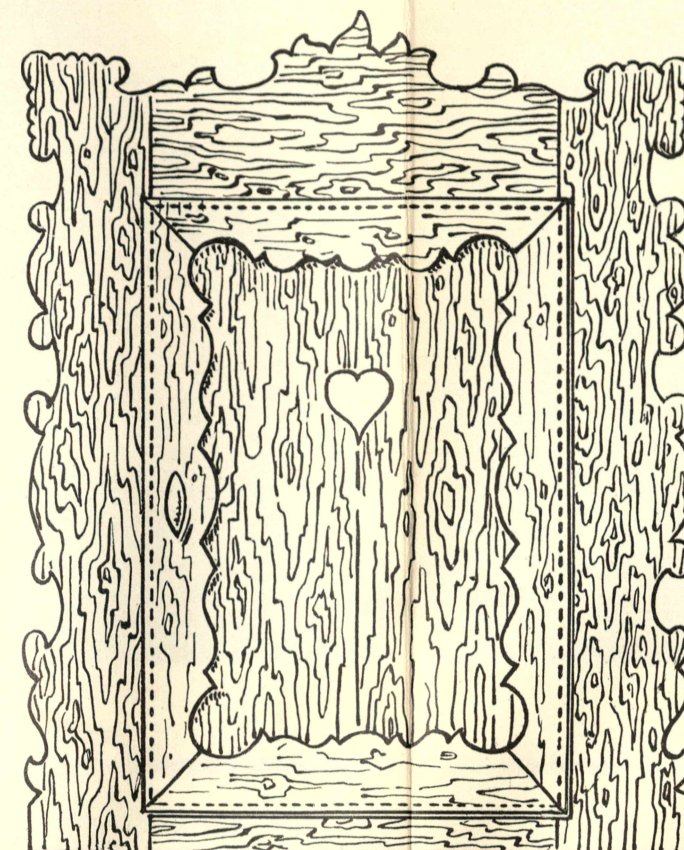
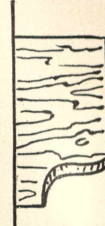
Dach-
am

Abschluss
First

Holzreiter



Schrottkopf



Wandkästchen in der Stube

Säulen-

Variante



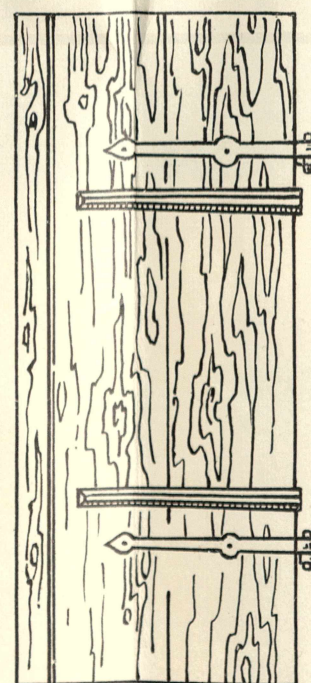
Äussere

Fensterverkleidung

im

Obergeschoss

Deckladen

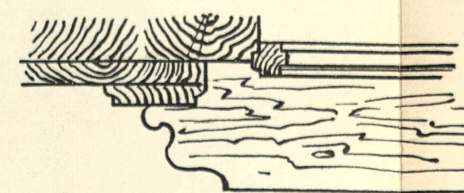


Fenster-

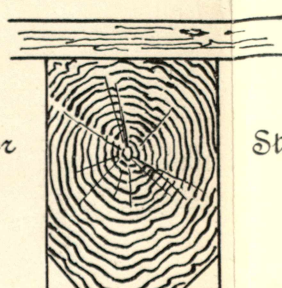
Innen-Ansicht

(im Brunkzimmer)

Daraufsicht

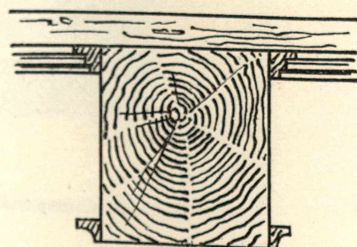


Profil des Unterszugtrames



in der

Stube

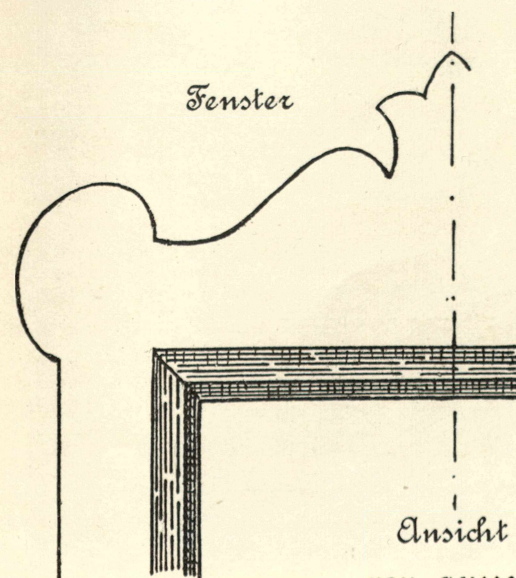


im

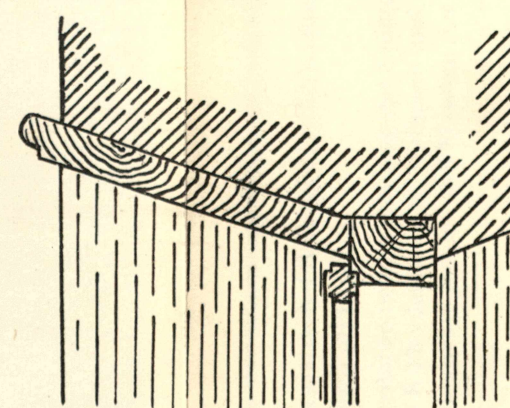
Brunkzimmer

Fenster

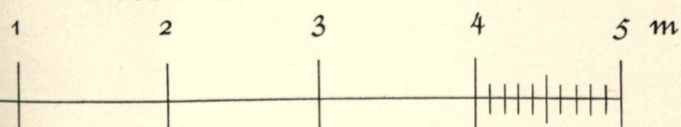
zu ebener Erde



Ansicht
von aussen



Massstab



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Eigl Josef

Artikel/Article: [Das Hieburggut im Pinzgau. \(2 Faltafeln\) 497-551](#)